



ALTSTADTASPEKTE 2007 | 2008

Heft 10 | Ravensburg 2007

ALTSTADTASPEKTE 2007 | 2008

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG:

Kreissparkasse Ravensburg
d-werk GmbH, Ravensburg

ALLEN PRESSELEUTEN

mit denen wir immer gut zusammenarbeiten, sagen wir an dieser Stelle einen herzlichen, freundschaftlichen Dank. Ohne die Möglichkeit, über das Medium Presse eine breite Öffentlichkeit zu erreichen, wäre unsere Arbeit nicht denkbar.

IMPRESSUM

© Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.
Herausgeber: Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.
Ravensburg 2007
Gestaltung: d-werk GmbH, Ravensburg
Digitale Bildbearbeitung: d-werk GmbH, Ravensburg
Gesamtherstellung: Druckerei Stein GmbH, Ravensburg

INHALT

1. **ZUM GELEIT „DAS GOLDENE HEFT“**
Maria Ballarin, Dr. Dietmar Hawran Seite 4
2. **VERLEIHUNG DER EHRENNADEL DER
STADT RAVENSBURG**
Maria Ballarin, Redebeitrag Seite 6
3. **GRATIS JOSEFLESBIER FÜR ALLE JOSEF/INEN
RETTET DIE BECHTERHÄUSER**
Beate Falk Seite 8
4. **„JOSEFLESBIER“
ZUR RETTUNG DER BECHTERHÄUSER**
Dr. med. D. Hawran Seite 9
5. **NACH 33 JAHREN BÜRGERFORUM
EIN „GOLDENES HEFT“ UND EIN RÜCKBLICK**
Maria Ballarin Seite 10
6. **GEMEINDERATSDELEGATION AUS RAVENSBURG
IM FRANZÖSISCHEN VIERTEL**
Schwäbisches Tagblatt Seite 12
7. **STANDPUNKTE
DIE RAVENSBURGER KRANKHEIT**
Maria Ballarin Seite 13
8. **ABGEBROCHEN: DAS "LEPROSENHAUS"
HL. KREUZ AN DER GARTENSTRASSE**
Beate Falk Seite 16
9. **ERLEUCHTUNG IM FREUDEHAUS**
Stephan Kämmerle Seite 18
10. **FUSSGÄNGER BRAUCHEN VORFAHRT**
Kommentar von Bernd Adler Seite 19
11. **EIN BAUWERK DER STUTTGARTER ARCHITEKTEN
LAMBERT & STAHL – DIE VILLA GARTENSTRASSE 8**
Dr. Alfred Lutz Seite 20
12. **VOM MITTELALTER BIS IN DIE GEGENWART**
Susanne Veil Seite 26
13. **10 JAHRE „TRÖDEL & ANTIK“ LADEN DER
MUSEUMSGESELLSCHAFT RAVENSBURG E.V.**
Elsbeth Rieke Seite 29
14. **DER FÖRSTER ZUM GOLDENEN HASEN**
Bodo Rudolf Seite 30
15. **DIE HÖLLKELLER -
EINE LÄNGST VERGANGENE ZEIT**
D. Krist, S. Rota-Reh, H. A. Baumeister Seite 34
16. **FAMILIEN ZURÜCK IN DIE STADT –
EIN LÖBLICHES UNTERFANGEN**
Elsbeth Rieke Seite 36
17. **EIN EXOT IN DER HEUTIGEN ZEIT?
DER KUNSTSCHMIED JOHANNES EICHLER**
Dr. Dietmar Hawran Seite 38
18. **TECHNIKEN DES SCHMIEDEHANDWERKS**
Johannes Eichler Seite 44
19. **GEDANKEN ZUR ZUKUNFT
DES ALTEN FRIEDHOFS**
Dr. Ralf Reiter Seite 48
20. **AKTUELLE INFORMATIONEN
ZUM HAUPTFRIEDHOF**
Dr. Ralf Reiter Seite 52
21. **DIE SCHMALEGGER PFARRKIRCHE ST. NIKOLAUS**
Dr. Alfred Lutz/Dr. Ralf Reiter Seite 54
22. **„AN EINEM DER SCHÖNSTEN PLÄTZE DER
STADT“ – DER RAVENSBURGER KREUZBERG.**
Dr. Ralf Reiter Seite 58
23. **STADTRUNDGANG 2007**
Dr. Dietmar Hawran, Hubert Baumeister Seite 66
24. **„OHNE WORTE“**
Dr. Dietmar Hawran Seite 72
25. **DAS BÜRGERFORUM ALTSTADT
AUFGABEN UND ZIELE**
Seite 73



1. ZUM GELEIT „DAS GOLDENE HEFT“

Maria Ballarin, Dr. Dietmar Hawran

Im Oktober 1989 stellte das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. das erste Heft „Altstadtaspekte“ vor.

Damit sollten Mitglieder und dem Bürgerforum Nahestehende Detailliertes über anstehende kommunale Probleme in der Altstadt und über unsere Arbeit erfahren – über die Jahreshauptversammlung hinaus.

Es war der Versuch, die Kommunikationslücke zwischen den Aktiven von Vorstand und Beirat, den Forumsmitgliedern und überhaupt zu den Ravensburger Bürgern zu schließen.

Dieser Versuch war erfolgreich: alle zwei Jahre erscheinen seitdem die „Altstadtaspekte“. Am 23. November 2007 die 10. Ausgabe, die wir als das „Goldene Heft“ besonders herausheben wollen.



Längst haben die Altstadtaspekte nicht nur viele Denk- und Diskussionsanstöße gegeben, sie sensibilisieren den Blick für das Einmalige und Verletzbare der Ravensburger Altstadt und den sie umgebenden Gründerzeitgürtel.

Und sie sind eine Dokumentation kommunaler Basisarbeit einer engagierten überparteilichen Bürgervereinigung, welche die älteste Agendagruppe in Ravensburg ist.



Wieder einmal spiegeln die Artikel dieser Ausgabe die Themen unserer Arbeit. Das ist die historische Kernstadt mit ihren guten und problematischen Seiten. Ein Artikel aus der Stuttgarter Zeitung zeigt uns, dass das Ravensburger Projekt Stadtmuseum auch außerhalb der Provinz mit großer Aufmerksamkeit bedacht wird. Unser Beiratsmitglied Elsbeth Rieke ist



treibende Kraft des Museumsladen und berichtet über diese Arbeit. Die Verleihung der Ehrennadel der Stadt Ravensburg an Maria Ballarin – nicht zuletzt für ihre Arbeit im Bürgerforum für die Bewahrung der Altstadt – hat uns besonders gefreut. Ihren Redebeitrag bei dieser Verleihung haben wir deshalb gerne abgedruckt. Unter der Rubrik Standpunkte nehmen wir wie gewohnt Stellung zu aktuellen Themen in der Altstadt: diesmal ein Beitrag von Maria Ballarin zur „Ravensburger Krankheit“ und ein Statement von Elsbeth Rieke zum Wohnen mit Kindern. Dass man beim Thema „Freudenhaus“ nicht nur immer an „das Eine“ denken muss, zeigt uns Stefan Kämmerle vom d-werk. Und dass man das Thema der Sorgenkinder Bechterhäuser in der Rosenstraße auch lustbetont beackern kann, beweist der Beitrag von Beate Falk über das Josefles Bier.

Der Hauptfriedhof ist durch die Arbeitsgruppe um Dr. Ralf Reiter wieder mehr in unser Blickfeld gerückt. Viel haben wir dort erreicht, doch wie diese Arbeit weitergeführt werden muss, zeigt uns der Beitrag von Dr. Ralf Reiter. Und er zeigt uns auch ein weiteres Juwel in der direkten Nachbarschaft, das sicherlich mehr Aufmerksamkeit und Sorge verdient hat: „einer der schönsten Plätze Ravensburg- der Kreuzberg am Leibinger Buckel.“ Sorgen macht er sich auch um den alten Friedhof an der Georgstraße und wie man diesen wieder aus seinem Schattendasein herausholen könnte, bevor er ganz verschwunden ist. Zu spät ist es für das ehemalige „Leprosenhaus Hl. Kreuz in der Gartenstraße, das in diesem Jahr abgebrochen wurde. Ein Artikel von Beate Falk kann uns nur noch die Geschichte dieses Hauses vor Augen führen. Hinaus in die Höllkeller, in einen fast vergessenen Teil der Ravensburger

Stadtgeschichte vor der Elektrifizierung führt uns ein Beitrag von unseren Youngsters im BüFo: Steve Rota-Reh und Daniel Krist unter der Anleitung von Hubert Baumeister. Die Suche nach dem geflohenem Goldenen Hasen aus der Unterstadt veranlasste Bodo Rudolf in seiner eigenen Vergangenheit in dieser Ravensburger Stadtwirtschaft zu forschen – und dies durchaus auch lustbetont.

Wie gewohnt recherchierte Dr. Alfred Lutz mal wieder mit der Finesse eines gelernten Historikers direkt vor den Toren der Altstadt und zeigt uns welche Schätze Gefahr laufen in der Bedeutungslosigkeit verloren zu gehen: so das Haus Haus Gartenstraße 10, aus der Feder eines renommierten Architektenduos des 19. und 20. Jahrhunderts. Zwei Beiträge von und über den Kunstschmied Johannes Eichler sollen uns die alten Techniken in moderner Zeit wieder näher bringen. Zu guter Letzt wie üblich der Stadtrundgang mit Auszeichnungen und Sorgenkindern. Das Thema „Neues Bauen in der alten Stadt“ bleibt auch weiterhin in unserem Blickfeld. So haben wir im Mai 2006 unter der Führung des Leiters des Stadtplanungsamtes Herrn Jeschek uns das Bauprojekt Neue Straße in Ulm angeschaut. Dazu ein paar Bildeindrücke auf der linken Seite.

Vorstand und Beirat danken an dieser Stelle allen, die durch ihre Beiträge das Erscheinen der Altstadtaspekte 2007/2008 möglich gemacht haben.

Besonderer Dank gilt unserem Vorstandsmitglied Ulrich Jassniger vom d-werk für Gestaltung und Realisierung der „goldenen Altstadtaspekte“.

2. VERLEIHUNG DER EHRENADEL DER STADT RAVENSBURG AM 16.10.2007 IM SCHWÖRSAAL

Maria Ballarin, Redebeitrag im Namen aller Geehrten

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Vogler, Ihnen und dem Gemeinderat Ravensburg danke ich im Namen aller frisch gebackenen Ehrennadelträger herzlich für Anerkennung und wohlwollende, freundliche Worte.

Wir freuen uns, dass mit dieser öffentlichen Ehrung der Blick auf die Arbeit von Menschen gelenkt wird, die allesamt ähnliches erfahren haben.

Bei uns allen gab es vor Jahren in unserer Biographie einen Punkt, der unser Leben verändert hat. Da erschien nämlich plötzlich etwas vor uns, das uns den gewohnten Weg versperrte. Ausweichen konnten und wollten wir damals nicht. Aber, was war das?

Es war wie ein Monster, das ich der Einfachheit halber „Riesenproblem“ nennen möchte.

Da standen sie sich nun gegenüber: Das Riesenproblem und der Mensch.

Der Mensch nahm sich des Riesenproblems an und wurde nie mehr ohne es angetroffen.

Zunächst schleppte er es auf dem Rücken mit, trug es auf seinen Armen, denn es war im Grunde gehunfähig, hilflos. Das haben die Riesenproblem-Monster so an sich. Oft saß es auf dem Schreibtisch, wurde in der Aktentasche mitgetragen, im Auto mitgeführt. Plötzlich saß es am Familientisch und in der gemütlichen Stammkneipe zwischen Tellern und Gläsern.

Kurz: Es war allgegenwärtig.

Aber es zeigte auch klar und deutlich, wie die neuen Partnerschaft weitergehen sollte. Der Mensch brauchte nur sensibel auf die Signale des Riesenproblem-Monsters zu achten und zu reagieren.

Die Mitmenschen des Menschen mit dem Riesenproblem-Monster merkten schnell, dass hier etwas Aufregendes passierte und warnten den Menschen, weil das Riesenproblem einfach zu riesig sei, und sie sicher waren, dass Riesenprobleme gefährliche Menschenfresser sind, die zuerst die Gesundheit anknabbern und dann ... und dann ...

Andere schauten besorgt und prüfend in das Gesicht des Menschen, in seine Augen, ob da nicht etwa irgendwelche Zeichen von Wahnsinn erkennbar wären ...

Andere aber beobachteten den Menschen mit seinem Riesenproblem lange aufmerksam und stellten fest, dass sie eigentlich auch schon länger die fast unhörbaren Hilferufe des Riesenproblems vernommen und verstanden hatten.

Sie stellten sich an die Seite des Menschen. Und mit jedem, der dasselbe tat, wurde das Riesenproblem kleiner, hübscher, freundlicher.

Ganz hell leuchtete das Gesicht des Riesenproblems, als auch der Oberbürgermeister, der Gemeinderat und seine Verwaltungsspezialisten es an die Hand nahmen. Seine Bedrohlichkeit verschwand. Es gehört heute einfach zur Familie der bekennenden Ravensburger. Es wird gepflegt, geliebt, bewundert. Und bei vielen wächst der Stolz auf das Riesenproblem, bis es in nicht allzu ferner Zukunft seine Metamorphose durchlaufen

Gerüchten, dass unser Altstadt-Mariele der Stadt Ravensburg den Rücken kehren werde, um sich an die Adria zurück zu ziehen treten wir vom Bürgerforum Altstadt energisch entgegen



und – in diesem Fall – zum Stadtmuseum Humpisquartier geworden ist.

Jeder neue Ehrennadel-Besitzer kennt sein persönliches Riesenproblem-Monster.

Jeder hat viele Jahre lang mit ihm und gegen es gekämpft – jeweils bis zu einem guten Ende und bis zum sichtbaren Erfolg.

Dass es neben harter, oft aufopferungsvoller Arbeit auch noch etwas anderes gibt, das soll nicht verschwiegen werden: Hinter uns allen – und hoffentlich auch noch vor uns - liegt eine sinnerfüllte Zeit.

Allen den Weggefährten und Freunden auf diesem Riesenproblem-Monster-Weg möchte ich ganz, ganz herzlich danken. Stellvertretend für sie alle haben wir die Ehrennadel der Stadt Ravensburg entgegengenommen.

Wir freuen uns mit unserem Vorstandsmitglied Maria Ballarin über die Verleihung der Ehrennadel der Stadt Ravensburg. "Durch ihr außerordentliches Engagement als langjährige Sprecherin des Vorstandes des Bürgerforums Altstadt hat Maria Ballarin großen Anteil am Erfolg der Bewahrung der historischen Altstadt." So der einleitende Satz der offiziellen Begründung der Ehrung durch den Oberbürgermeister und den Gemeinderat.

*Foto: Gruppenbild nach der Verleihung der Ehrenmedaillen.
Von links: Kurt Rückstieß, Franz Janausch, Maria Ballarin, Dorothee Hess-Maier, Gaspar Bolkovic Pic, Otto Bausch und Oberbürgermeister Hermann Vogler.*





3. GRATIS JOSEFLESBIER FÜR ALLE JOSEF/INEN **AKTION BÜRGERFORUM ALTSTADT: RETTET DIE BECHTERHÄUSER** Beate Falk

Ravensburg – Am kommenden Montag, 19. März 2007 ist Josefstag. Um eine alte Tradition wieder aufleben zu lassen, spendiert das Bürgerforum Altstadt allen, die Josef, Josefine, Sepp, Josefa, Giuseppe, José´, Josip oder Peppino etc. heißen, ab 16.30 Uhr in der Rosenstraße in Ravensburg ein Glas Bier gratis. (Ausweis erforderlich, falls nicht persönlich bekannt!) Mit Joseflesbier, das von der Brauerei Leibinger gesponsert wird, Würsten aus dem Kessel und Informationsmaterial möchte der Verein auf den Verfall der Bechterhäuser aufmerksam machen.

Die Bechterhäuser in der Rosenstraße 18, 29, 22 und in der Roßstraße 1 und 3 beherbergten bis 1958 die gleichnamige

Brauerei, die für ihr Joseflesbier am 19. März berühmt war. Bei diesem speziellen Bier handelte es sich um Starkbier, das in der Fastenzeit vor Ostern große Popularität genoss.

Gegründet wurde die alte Kultbrauerei in der Rosenstraße bereits 1846 unter dem Namen „Zur Rose“, bis Felix Bechter das Anwesen 1877 erwarb. 1911 wurde das Bräuhaus von der Roßstraße in die Höll verlegt. In den 1930er Jahren bot Bechters Bierhalle vier stattliche Säle für Vereins- und Familienfeiern. Vom schönsten Bierlokal Oberschwabens sind die inzwischen teilweise maroden Gebäude heute jedoch weit entfernt.

Einen kläglichen Eindruck macht vor allem das 1897/98 von dem renommierten badischen Hofarchitekten Georg Josef Köst im wilhelminischen Burgenstil erbaute Gebäude Rosenstraße 22, das das Aushängeschild der Brauerei war. Dekorativ ist auch der Jugendstilgiebel an dem 1911 zum Biersaal umgestalteten Brauereigebäude in der Roßstraße. Dort sind auch die 1925 geschaffenen und noch erhaltenen Art-Deco-Fenster sehenswert, die nach Entwürfen des Ravensburger Malers Vincenz Marschall gefertigt und vermutlich in der Ravensburger Glaswerkstatt von Eduard Hecht in der Eisenbahnstraße hergestellt worden sind (zugänglich im Restaurant Il Lago).

Das Bürgerforum möchte mit dieser Aktion ein Zeichen setzen. Es ist wünschenswert, dass der sichtbaren Erinnerungskultur in unserer Stadt ein noch besserer Stellenwert als bisher zukommt. Alle interessierten Bürger sind am Montag, 19. März, ab 16 Uhr zum Hock unter freiem Himmel, zur Diskussion und zum Gedankenaustausch in die Rosenstraße eingeladen.



4. „JOSEFLESBIER“ ZUR RETTUNG DER BECHTERHÄUSER

Dr. med. D. Hawran



Die Aktion „Rettet die Bechterhäuser“ war ein voller Erfolg! Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. hatte in Erinnerung an eine Ravensburger Tradition zum „Joseflesbier“ eingeladen.

Und es kamen zahlreiche Bürger – trotz Schneegestöber und kühlen Temperaturen. Über ein Dutzend Josefinen und Josefs waren dabei, der älteste Josef mit 87 Jahren.

Erinnerungen an die einstmals geliebte, gepflegte Brauereigaststätte wurden ausgetauscht, das sehr gute Bechter- und Joseflesbier gelobt.

Die Erzähler hatten interessierte Zuhörer.



Allen gemeinsam war die Entrüstung über den Verfallzustand der zum Teil stadtbildprägenden Brauereigebäude in der Rosen- und Roßstraße, den offenbar ein Tettnanger Besitzer zu verantworten hat und gegen den Stadtverwaltung und Gemeinderat machtlos zu sein scheinen.

Allen gemeinsam war auch der Wunsch, dass zukünftig jedes Jahr zum „Joseflesbier“ eingeladen wird.
Treffpunkt: Rosenstraße!!



verkauft die Stadt mit der GWG (Gemeinnützige Wohnbau-Gesellschaft) solche Objekte, die auf dem freien Markt unkalkulierbaren Risiken ausgesetzt sind und Kommune und Denkmalschutz einen großen Handlungsspielraum nehmen.

Diese Situation beklagten Stadträte bereits zur Amtszeit des Vorgänger-OB ...

Es bleibt – auch nach 33 Jahren Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. – sehr viel zu tun.

Wir haben vor, weiterhin im bisherigen Sinne zu arbeiten.

Wie es wohl nach weiteren 33 Jahren aussehen wird? Da lassen wir uns einfach mal überraschen (2040!)

Seit Jahren ein Bild der Tristesse – das Kulturdenkmal „Oberer Hammer“. Ist es für diese Papiermühle das Pech in einer Stadt mit zu vielen Baudenkmalern zu stehen, oder findet sich doch noch ein Retter?



6. GEMEINDERATSDELEGATION AUS RAVENSBURG IM FRANZÖSISCHEN VIERTEL

Tübingen(bei). Zu schwarz-grünen Kontakten kam es gestern Schwäbisches Tagblatt, am 8. 9. 2007

Tübingen(bei). Zu schwarz-grünen Kontakten kam es gestern im Französischen Viertel, Hermann Vogler, CDU- OB von Ravensburg, kam mit dem Gemeinderat zu Besuch.

Das städtebauliche Vorzeigeprojekt wird häufig besichtigt. Diese Woche waren schon Städteplaner aus Göteborg da. Eine Delegation der Grünen aus Vorarlberg wird erwartet. Trotzdem drängte sich Beobachtern gestern die Frage auf: Wurde da weiter an der schwarz-grünen Achse geschmiedet?

Ach woher, sagten beide Rathaus-Chefs. Palmer kennt Vogler noch aus seiner Zeit als verkehrspolitischer Sprecher der Grünen im Landtag. „Da haben sich persönliche Kontakte ergeben, die gut waren. Da ist die politische Farbe erstmal egal.“ Vogler war auch schon bei der Feier zur Amtseinsetzung Palmers in Tübingen. Der 62-Jährige engagiert sich für den Ausbau der Südbahn zwischen Ulm und Friedrichshafen, der Bahnhof wurde auch mit Mitteln der Stadt für sieben Millionen Euro umgebaut.

In Oberschwaben sei der Graben zwischen Grün und Schwarz ohnehin nicht so tief, und auch sonst im Land sieht Palmer die Unverträglichkeiten zwischen den Parteien schwinden. Die Verbindung habe sich „durch die Ökologie herauskristallisiert“, meinte Palmer. Sein Ravensburger Kollege sagte: „Wer wirklich die Nachhaltigkeit will, hält sich nicht an Parteigrenzen auf.“

Tübingens Oberbürgermeister Boris Palmer begrüßte seinen (neben ihm stehenden) Amtskollegen Hermann Vogler aus Ravensburg gestern Morgen in der Panzerhalle im Französischen Viertel besonders herzlich.

Der gelernte Landschaftsarchitekt und Raumplaner ist seit 1987 OB in Ravensburg. Seine Gemeinde ist als ökologische Modellstadt anerkannt. Eine Energieagentur, die der Kreis Tübingen gerade aufbauen will, gab es dort schon seit sieben Jahren. Von Ravensburg aus besuchen Verwaltungsspitze und Gemeinderat jedes Jahr eine Stadt in der Umgebung.

Tübingen stand schon seit zwei Jahren auf dem Programm. Die Einbindung der Universität, der Erhalt der Altstadt und die Südstadt-Entwicklung interessierten besonders. Boris Palmer versuchte, das Vorzeigeprojekt schmackhaft zu machen – was vor einem Gremium mit 17 CDU-Räten (von 38) nicht ganz einfach war. „Sie können das vielleicht auch so bauen, dass dort 57 Prozent CDU-Wähler einziehen“, sagt Palmer in Anspielung auf das Abschneiden der Grünen im Französischen Viertel bei der letzten Landtagswahl.

INFO:

Die Stadt Tübingen kaufte das Französische Viertel vom Staat – somit hatte sie Planung und Durchführung in der Hand.



7. STANDPUNKTE DIE RAVENSBURGER KRANKHEIT

Maria Ballarin

(Lesen Sie bitte zuerst in Altstadtaspekte 2005/2006. Seite 56-62, „Was ist bloß im Postblock los?“ von Dr. Dietmar Hawran)

Die Ravensburger Krankheit – und wieder einmal ist sie manifest: In der Bahnstadt und insbesondere im Postareal zeigen sich seit einigen Jahren mit zunehmender Deutlichkeit die spezifischen Symptome ...

Sie kennen diese Krankheit nicht? In den späten sechziger- und in den siebziger Jahren trat sie mehrmals auf, brachte kommunalpolitische Irrwege, Fehlplanungen, langjährige Umplanungsprozesse und kostete die Stadt Ravensburg viel Geld, sehr viel Geld.

Zur Veranschaulichung die drei markantesten „Krankheitsgeschichten“:

- 1) Das Sanierungsgutachten für die Altstadt Ravensburg von Professor Schweizer war von der Stadt in Auftrag gegeben und vom Gemeinderat beschlossen worden. Danach wären nur Türme und Tore und einige größere historische Gebäude stehen geblieben. Ein Großteil der Bürger reagierte empört. „Wenn der Sanierungsplan von Professor Schweizer so durchgeführt werden sollte, wie er heute besteht, dann wird die Ravensburger Altstadt eine hochmoderne fortschrittliche Flachdach-Sichtbeton-Wüstenlandschaft sein!“ (Oskar Julius Weiss, Grafiker und Maler, 11.01.1974)
„Da hat man eine Mariensäule gebaut, weil Ravensburg im Krieg verschont blieb. Jetzt müssen wir verhindern, dass

die Stadt eines Tages so aussieht, als sei sie zerstört und wieder aufgebaut worden!“ (Dr. med. Hans Burkhard, 15.03.1974)

Nach langen Diskussionen musste das teure Gutachten in der Schublade verschwinden.

Ein Glück für Ravensburg !!!

- 2) Der Generalverkehrsplan für die Altstadt Ravensburg (Büro Schächterle Ulm/Stgt.) sollte die wirklich gravierenden Verkehrsprobleme lösen. Ravensburg sollte zur autogerechten Stadt „umgerüstet“ werden.
Auf dem Frauentorplatz sollte es nur noch Ampeln und Fahrzeuge geben. Darunter war ein komfortables Tunnel-system für Fußgänger, Kinderwagen, Rollstuhlfahrer usw. geplant. Die Schussenstraße sollte auf sechs Spuren aufgeweitet, die Wallanlagen samt Baumbestand entfernt/-abgetragen werden. Für viele Bürger war diese Planung eine Horrorvorstellung. Das Bürgerforum kämpfte gegen diese Planung wie ein Löwe ... der Gemeinderat beschloss das Konzept ... und das Regierungspräsidium lehnte die Planung ab!!!

Ein Glück für Ravensburg !!!

- 3) Die Trabantenstadt Burach-Ost sollte ein modernes Pendant zur Altstadt-Silhouette werden: „Schöneres Wohnen“ sollte in bis zu 18 Stockwerken hohen, pyramidenartig

hochwachsenden, eng zusammengeschobenen Baukörpern als besondere Attraktion angeboten werden. Die baureifen Pläne wurden vom Gemeinderat beschlossen (Bevölkerungsdichte Burach-Ost höher als in Manhattan!). Das Problem der Verkehrsanbindung der Trabantenstadt war planerisch nicht gelöst.

Trotz aller in der Öffentlichkeit diskutierten Probleme und der Warnungen aus dem Bürgerforum Altstadt: Die Stadt Ravensburg nahm sehr viel Geld in die Hand und erschloss das gesamte Baugebiet für die vorgesehene Mega-Bebauung (Kanäle und Straßen!). Die Stadt vertraute dem Bauträger (Donauschwaben) blind und musste jäh aus dem teuren Traum „Schöneres Wohnen in Burach-Ost“ aufwachen. Der Bauträger ging in Konkurs. Jahre vergingen bis zur Umplanung und Realisierung in der heutigen Form, die wenigstens die Gefahr einer Slumentwicklung im Nordosten unserer Stadt gebannt hat.

Ein Glück für Ravensburg !!!

WO LIEGEN DIE URSACHEN DER RAVENSBURGER KRANKHEIT?

Dreimal Glück für Ravensburg durch das Scheitern kommunaler Großprojekte. Dreimal (teures) Pech für die Ravensburger Kommunalverwaltung und den Gemeinderat.

Die drei geschilderten „Krankheitsfälle“ zeigen das gleiche Phänomen. Zugrunde liegt immer der Versuch, der für die Stadtpolitik Verantwortlichen, sich von Altem, Einengendem zu befreien. Wie ein zu enger Panzer sollte die steinerne Gestalt der mittelalterlichen Stadt aufgesprengt werden. Wenn schon die Zeitentwicklung Handeln verlangte, dann wollte man auf jeden Fall nicht mehr mittelalterlich-altmodisch-kleinformatig daherkommen. Der (unbewusste) Wunsch, eine moderne Stadt zu formen und als moderner Stadtmensch wahrgenommen zu werden, war jeweils Ursache für die Entwicklung dramatischer Fehlplanungen. Die anvisierten Großprojekte waren nicht kompatibel mit der gewachsenen historischen Stadt.

GIBT ES EIN HEILMITTEL FÜR DIE RAVENSBURG KRANKHEIT?

Eindeutige Antwort: „Ja!“

Nämlich: Weltoffene, sensible, problembewusste, selbstbewusste, kreativ denkende Bürger, Verwaltungsfachleute, Gemeinderäte, Architekten, für die die Stadtmauer kein Denkhindernis und kein Identifikationsproblem ist!

SCHREITET DIE RAVENSBURGER KRANKHEIT IN DER BAHNSTADT WEITER VORAN? KANN SIE GESTOPPT WERDEN?

Müssen intakte Häuser und das ganze Postareal platt gemacht werden?

Nachdem sich der SZ-Verlag für das Sommerareal entschieden hat, ist zum Beispiel der Postblock (im Besitz der Stadt!) wieder verplanbar. Der gordische Knoten muss jetzt durchschlagen werden.

Das Bürgerforum fordert Stadt und Gemeinderat auf, jetzt mit maßgeschneiderten Konzepten schrittweise das Sanierungsgebiet zu sanieren.

In der Hauptpost, unmittelbar beim Bahnhof, könnte ein Hotel (Altstadtaspekte 2005/2006, S. 62, Dorint-Sofitel München, in einem ehemaligen gründerzeitlichen Postamt) entstehen, die weiteren intakten Gebäude bieten Platz für Wohnungen.

Bahnstadt bzw. Postareal sind kein zerfallendes Slumviertel. Und: Ravensburg hat schließlich auch noch den offiziellen Titel „ökologische Modellstadt“. Der Begriff Nachhaltigkeit muss also – gerade auch in der Bahnstadt – Programm sein.

Oben:
Fällt der Stadtbild prägende Postblock der Spitzhacke zum Opfer?
Das Foto von 2004 zeigt den bis Heute unveränderten Zustand.

Unten:
Bausünden der Vergangenheit. Gott sei Dank wurde nur ein kleiner, erster Teil des „Schweizer Plans“ umgesetzt.



8. ABGEBROCHEN: DAS "LEPROSENHAUS" HL. KREUZ AN DER GARTENSTRASSE

Beate Falk



Als Ort heimatgeschichtlicher Bedeutung war das Anwesen Gartenstraße 75 in der Liste der Kulturdenkmale eingetragen. Der Grund: von 1440 bis 1756 waren hier an der Landstraße nach Altdorf, vor den Toren der Reichsstadt Ravensburg, Leprakranke untergebracht. Man isolierte diese Menschen von der übrigen Stadtbevölkerung, denn die heute bei uns ausgerottete Krankheit war hochansteckend und nicht heilbar. Das Leprosenhaus Hl. Kreuz, wie es genannt wurde, wies im Jahr 1602 die stattliche Anzahl von 81 Betten für fremde und einheimische Leprakranke auf. Die Insassen verdienten sich ihren Lebensunterhalt durch Betteln an der stark frequentier-

Das Anwesen Hl. Kreuz mit Gastwirtschaft, Schenkstätte und Biergarten im Jahr 2004. Das Haupthaus dürfte im Kern aus dem Jahr 1843 stammen. Foto: Walter Lorinser.

ten Landstraße und betrieben nebenbei eine Landwirtschaft, die zehn Stück Rindvieh und zwei Schweine umfasste. Hauptversorgungsgrundlage war allerdings der Ertrag aus 25 Lehenhöfen in der Ravensburger Umgebung. Die Korn- und Weizenabgaben der Lehenbauern wurden in Ravensburg im Hl.-Kreuz-Stadel (ehem. Frauenarbeitsschule Charlottenstr. 34) zu Marktpreisen verkauft. Zu dem bäuerlichen Anwesen gehörte eine Kapelle, die dem Hl. Kreuz geweiht war. Auf dem dazugehörigen kleinen Gottesacker fanden nicht nur verstorbene Lepröse ihre letzte Ruhe, hier bestattete man in reichstädtischer Zeit auch Selbstmörder und hingerichtete Personen. Eine wertvolle Altartafel mit der zeitgenössischen Darstellung Leprakranker aus der evangelischen Hauskapelle befindet sich heute im städtischen Museumsfundus. Den Siechen stand eine schwefelhaltige Heil- und Mineralquelle, die direkt am Haus entsprang, zur Verfügung.

Als ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine Leprakranken mehr zu verzeichnen waren, wurde das Haus mit Armenpfündnern, durchreisenden Kranken und fremden Bettlern gefüllt. Letztere trachtete man möglichst schnell auf Ochsenkarren in landvogteiisches Gebiet abzuschieben (so genannte Bettelfuhr). Die Badequelle wurde, nachdem alle Ravensburger Badstuben um 1750 aus Holzangel ihre Betriebe endgültig schließen mussten, zum Zentralbad für die ärmere Ravensburger Bevölkerung ausgebaut, während die vermögenden Bürger das Sennerbad benutzten. Im Hl.-Kreuz-Bad standen immerhin 15 Zuber zur Verfügung, die auch den Spitalinsassen in der Bachstraße zugute kamen. 1826 wurde das gesamte Hl.-Kreuz-Anwesen an den Drei-

königswirt Maximilian Stark verkauft, der alle Gebäude mitsamt der Kapelle abbrechen ließ. Damit endet faktisch die Geschichte des Leprosenhauses. Ob die damals abgebrochenen Gebäude zum Teil noch aus dem Mittelalter oder bereits aus der Barockzeit stammten, wissen wir nicht. Ein Beschreibung des Anwesens aus dem Jahr 1808, in der eine gewölbte Küche und das ganz aus Stein gebaute Badhaus erwähnt sind, könnten darauf schließen lassen.

Das gesamte Gelände wurde 1826 neu bebaut: es entstand ein Wohn- und Gastgebäude, nämlich die Schildwirtschaft Zum Hl. Kreuz mit einem angehängten großen Stadel, ein neues Badhaus (der Badebetrieb wurde 1907 aufgegeben) und natürlich ein Schenkhaus mit gedeckter Kegelbahn. Über der Gartenstraße wurde ein großer Bierkeller in den Hang getrieben. Bereits 1843 erstellte ein neuer Wirt wiederum ein neues, größeres Gastgebäude, dessen angebaute Scheuer 1853 und noch einmal 1904 abbrannte.

Da das Leprosenanwesen damit faktisch nicht mehr vorhanden ist, wurden die

aus dem 19. Jahrhundert stammenden, in der Folgezeit mehrfach umgebauten Gebäude Gartenstraße 75 im Jahr 2007 aus der Liste der Kulturdenkmale gestrichen, die Abrissbagger konnten anrücken.

Lesenswert:

Dietrich Walcher: Die armen Siechen an dem Felde. Geschichte der Ravensburger Leprosenhäuser, Ravensburg 1994.

Bilder von oben nach unten:

Das Anwesen Hl. Kreuz mit Gastwirtschaft, Schenk- hütte und Biergarten im Jahr 2004. Das Haupthaus dürfte im Kern aus dem Jahr 1843 stammen.

Foto: Walter Lorinser.

Die Gastwirtschaft in den 1970er Jahren.

Foto: Stadtarchiv.

Das Gasthaus Hl. Kreuz mit einer beachtlichen Schenk- hütte samt Kegelbahn im Jahr 1901.

Hier wurde 1891 die Heimatdichterin Josefine Scheuerle-Birk als Gastwirtstochter geboren.

Foto: Stadtarchiv

Der Gasthof "Zum Kreuz" war ein beliebter Aufent- halt für Fuhrleute im Jahr 1856. Foto: Stadtarchiv.

Das Leprosenanwesen Hl. Kreuz im Jahr 1625.

G=Kapelle, rechts davon das Leprosenhaus, links der Kapelle das Badehaus. Der runde Pavillon in- mitten der Gartenstraße umfasste die Schwefel- quelle. Foto: Steinhauser.



9. ERLEUCHTUNG IM FREUDEHAUS

Stephan Kämmerle, d-werk

Sanft errötet präsentiert sich das Gebäude in der Seestraße 35. Zu dunkler Stunde gehen die Lichter an. Das Wort Freude strahlt in Großbuchstaben von den Fenstern der ersten Etage. Menschen gehen aus und ein. Leichte Mädchen, schwere Jungs. Auch zu später Stunde herrscht noch reges Treiben. Ein nahe liegender Verdacht keimt auf. Sündiges Gewerbe im einstigen Pfarrhaus? Eine rote Meile vor den Toren der Altstadt? Lust und Laster, Liebe gegen Bares?

Weit gefehlt. Wir betreiben ein Gewerbe, sind aber nicht käuflich. Lust empfinden wir bei der Arbeit, Befriedigung gibt uns der Erfolg, auf den Tischen tanzen wir höchstens nach einem gewonnenen Wettbewerb. Garantiert nicht nackt und ohne Stange. Die halten uns seit Jahren unsere treuen Kunden.

Danke dafür. Dominant sind wir nur aus Überzeugung. SM bezeichnet eine Papierqualität. Beschnitt ist die Zugabe im Dokument bei Rand abfallendem Druck. Hurenkinder stammen aus der Typographie und beeinträchtigen die Konturen des Satzspiegels. Also Strich drunter, am besten horizontal.

Das illuminierte Freudehaus ist nichts anderes als das Sinnbild einer heiteren Stimmung, die unser kreatives Schaffen beflügelt. Keinesfalls in jener Weise, dass wir abheben. Dafür sind wir viel zu bodenständig. Und wo Kreativität drin steckt, sollte auch Kreativität drauf stehen. Entsprechend nutzen wir unser schönes Haus – durchdacht, auffällig, anders. Eben wie es sich für gute Kommunikation gehört. Überzeugen Sie sich einfach selbst: www.d-werk.com



10. FUSSGÄNGER BRAUCHEN VORFAHRT

KOMMENTAR

von Bernd Adler

(am 29. 09. 2007 in der Schwäbischen Zeitung)



Ravensburg saniert: Im Frühjahr ist die Kirchstraße dran – mit mehr Platz für Fußgänger und weniger Platz für Autos. Das ist ein guter Ansatz.

Die Altstadtsanierung ist eine niemals endende, teure, aber absolut unverzichtbare Aufgabe. Schließlich geht es dabei nicht ums Blenden durch schönes Aussehen, sondern ums Schaffen und Erhalten von Lebensqualität, ohne die die Altstadt schnell zum Freilichtmuseum verkommt, in dem niemand mehr leben möchte. Trotz der beträchtlichen Kosten dieser Projekte müssen diese Sanierungen weitergehen. In der Oberstadt ist das in der Vergangenheit mit Hochdruck geschehen, doch auch die Unterstadt braucht weitere Impulse. Besonders im Bereich der Oberen Breiten und Unteren Breiten Straße muss bald etwas geschehen, damit diese Ecke der Stadt nicht vom Rest abgehängt wird. Erfreulich in der Entscheidung über die Kirchstraße ist der breite Konsens im Gemeinderat und die damit verbundene Einsicht, dass die Attraktivität einer Stadt nicht allein von ihren Kurzzeitparkplätzen abhängt. Im Gegenteil: Weniger Parkplätze in der Kirchstraße verringern den Parksuchverkehr und locken stattdessen mehr (fußläufige) Kunden in die dortigen Geschäfte. Hoffentlich bleibt der Mut, den Fußgängern gegenüber den Autos Vorfahrt zu gewähren, bei der geplanten Umgestaltung des Gespinstmarktes erhalten. Denn dieser bis dato große Parkplatz kann nur zu einem qualitätsvollen Lebensraum werden, wenn die Autos verschwinden. Ansonsten lohnt sich eine Sanierung nicht.

Sind Sie anderer Meinung als unser Autor? Senden Sie uns eine E-Mail an: b.adler@schwaebische-zeitung.de.

11. EIN BAUWERK DER STUTTGARTER ARCHITEKTEN LAMBERT & STAHL – DIE VILLA GARTENSTRASSE 8 IN RAVENSBURG

Dr. Alfred Lutz

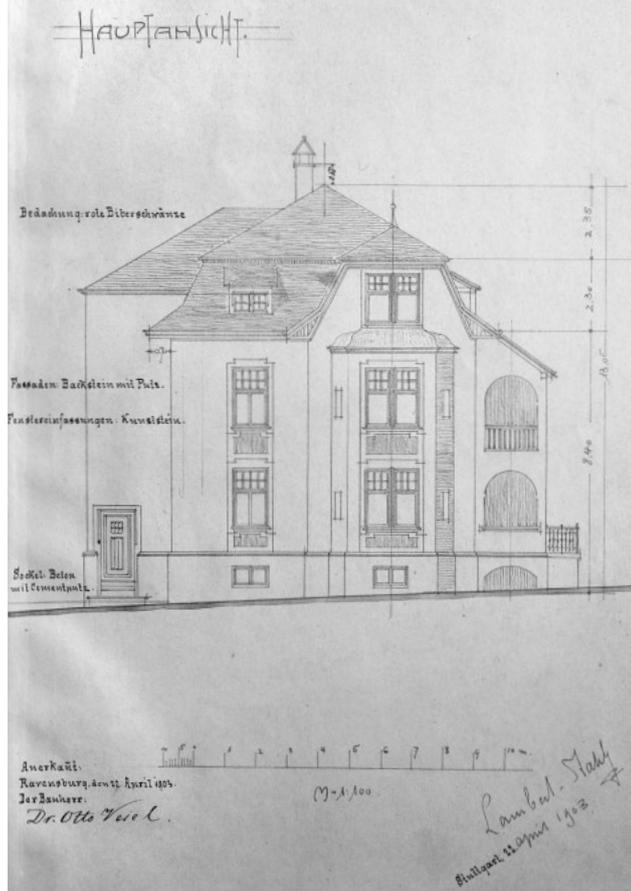
Zu den bislang eher weniger beachteten Bauwerken im gründerzeitlichen Gürtel Ravensburgs zählt die zierlich wirkende Villa Gartenstraße 8, unweit des Frauentorplatzes gelegen. Errichtet wurde dieses voll unterkellerte, zweieinhalbgeschossige Gebäude auf unregelmäßigem Grundriss 1903 anstelle eines biedermeierlichen Gartenhauses. Über einem Sockel aus Beton ist es ein verputzter Backsteinbau mit vorkragendem Mansarddach, gedeckt mit roten Biberschwanziegeln. Die Villa mit ihren Fenstereinfassungen aus Kunststein zeigt eine für die Bauzeit recht modern anmutende Fassadengestaltung ohne viel Zierrat, lediglich die streng geometrisch angeordneten Putzfelder zwischen den hochrechteckigen Fenstern stechen ins Auge. Während die zur gleichen Zeit erbauten Villen mitunter dekorüberladen, hauptsächlich in den historistischen Stilformen der Neugotik und Neurenaissance daherkommen, handelt es sich hier um einen Bau in bereits versachlichten neubarocken Architekturformen mit Elementen des Jugend- und Heimatstils. Den dominierenden Akzent an der Hauptfassade zur Gartenstraße setzt der rechte Gebäudeteil mit dem auffälligen zweigeschossigen, flachen und dreiseitig geschlossenen Ständerker; bekrönt wird er von einer eigenwillig geschwungenen Kupferhaube und die vertikale Tendenz dieses Traktes wird noch verstärkt durch einen Giebelaufbau mit Krüppelwalmdach und – den heute leider fehlenden - Knopf auf dem First; hier sind die Fenster in Zwillingspaaren angeordnet (an den Schmalseiten des Erkers einst in beiden Stockwerken ein sehr schmales Hochrechtfenster). Längst fehlen die beiden Veranden, die sich einst nach Süden und Osten unter



Der Frauentorplatz im Jahre 1901. Anstelle des biedermeierlichen Gartenhauses (drittes Gebäude von rechts) wurde 1903 die Villa Veiel errichtet. Wenig später wurde auch das reizvolle achteckige Gartenhaus mit dem Glockenhelm (im Vordergrund rechts) abgebrochen, um Platz für den Bau des 1907 vollendeten Bankhauses Sauer zu schaffen. In der Platzmitte der alte Frauentorkiosk (abgebrochen um 1905).

Flankiert von mächtigeren Nachbargebäuden – die 1903 erbaute Villa Veiel, Gartenstraße 8. Rechts das große Gebäude von Ökonom Gottlob Hoffmann (Nr. 6), um 1885 erbaut und später seiner reichen Neurenaissance-Dekoration beraubt, links das Wohnhaus des Verlegers Otto Maier (Nr. 10), errichtet 1896, ein Blankziegelbau mit übergiebeltem Mittelrisalit und schönem Balkon zur Gartenstraße (Architekt Georg Köst). Foto um 1905.





Schleppdächern, teils mit Rundbögen und Balustraden geschmückt, angeschlossen.

Ursprünglich waren im Erdgeschoss der kleinen Villa drei Zimmer sowie Küche, Speisekammer und Toilette angeordnet, während im ersten Stock wiederum drei Zimmer, ein Bügelzimmer sowie Bad und Toilette vorhanden waren. Der ausgebaute Dachstock schließlich besaß zur Gartenstraße hin ein Gastzimmer, des weiteren drei Kammern und einen Trockenboden; das Treppenhaus wurde in einem risalitartig an der Nordseite vorspringenden Gebäudeteil untergebracht.

Der Bauherr der Villa, Dr. Otto Veiel, einst Inhaber der Marienapotheke in der Marktstraße, mittlerweile aber schon einige

Jahrhundertwende und 50er Jahre seit an Seit – die von den Stuttgarter Architekten Lambert & Stahl erbaute Villa (1903) und das direkt angebaute Frauentorkino, ein charakteristischer Bau von 1953 mit breiter fünfstufiger Treppe, weitgespannt-einladender Vorhalle mit Schaufenstern und elegant geschwungenem Schriftzug auf dem filigranen Gitter darüber (Architekten Kiderlen & Schweikhardt/Ravensburg). Hinter dem Eingang folgt der Kassenraum in elliptischer Form und mit „Pilzdecke“, dann ein breites Foyer, wiederum auf elliptischem Grundriss und mit „Pilzdecke“; beide Räume sind in ihrer Grundstruktur erhalten geblieben. Der anfangs rund 30 Meter lange, 20 Meter breite und elf Meter hohe Kinosaal war einst auf 893 Plätze ausgelegt.



Links:

Die Hauptfassade der Villa Gartenstraße 8. Der loggienartige Anbau mit Rundbogenöffnungen wurde später abgebrochen.
Bauplanzeichnung von Lambert & Stahl, 1903.

Jahre als Privatier „eine ruhigere Kugel schiebend“, hatte 1903 die renommierten Stuttgarter Architekten Lambert & Stahl mit dem Bau beauftragt. Der Gründer und Spiritus Rector dieses Baubüros, André Lambert, stammte aus der französischen Schweiz. 1851 in Genf geboren, studierte er an der Polytechnischen Schule in Stuttgart beim berühmten Christian Friedrich Leins und an der École des Beaux-Arts in Paris beim noch prominenteren Eugène Emmanuel Viollet-Le-Duc, dem wichtigsten Initiator der Denkmalpflege in Frankreich. Lambert ließ sich in Stuttgart nieder und schloss sich 1883 mit dem ebenfalls von Leins ausgebildeten Eduard Stahl in einem Architekturbüro zusammen; 1892-94 errichtete der



André Lambert (1851-1929): Neben seiner Tätigkeit als Architekt war er auch Dozent an der Technischen Hochschule Stuttgart und veröffentlichte zusammen mit seinem Kollegen Eduard Stahl (1849-1926) zahlreiche Bücher und Tafelwerke zu Themen der Architektur und des Kunstgewerbes, darunter „Das Möbel“ (1887/90), „Motive der deutschen Architektur 1500-1800“ (1890/93) und „Die Gartenarchitektur“ (1898). Foto von 1905.

gebürtige Schweizer eines seiner bekanntesten Bauwerke: das Historische Museum in Bern, wobei er mit der Aufnahme von Architekturformen des Burgen- und Schlossbaues aus dem 15. und 16. Jahrhundert bewusst an die Zeit

erinnerte, aus der die wichtigsten Sammlungen des Hauses stammten. Im Auftrag des Freiherrn Franz von Koenig erbaute Lambert 1905/07 eine Galerie und eine Jugendstilbibliothek als Erweiterung seines klassizistischen Schlösschens in Fachsenfeld bei Aalen. In Stuttgart errichteten Lambert & Stahl unter anderem 1893-95 das prächtige, neubarocke Geschäftshaus „Königin-Olga-Bau“ und 1909 den repräsentativen Neubau der Ersten Kammer des Württembergischen Landtags; als Anerkennung für letzteren Bau erhielt Lambert den ehrenden Titel „Oberbaurat“ verliehen. Beide Gebäude wurden 1944 durch Luftangriffe zerstört; erhalten geblieben ist hingegen der 1907 von Lambert & Stahl erstellte schwungvolle Neubarock- bzw. Jugendstilbau des Alten Zahnradbahnhofes in Stuttgart. In den 1970er Jahre beinahe dem Abbruch zum Opfer gefallen, wurde er schließlich renoviert und dient seit vielen Jahren dem bekannten Theater „Rampe“ als Spielstätte. Ebenfalls erhalten blieb das Gebäude der Kunstgewerblichen Möbelfabrik Fröhling & Lippmann von 1909 in der Stuttgarter Dornhaldenstraße. Die viergeschossige Hauptfassade ist mit ockerfarbigem Werkstein und weißen, glasierten Klinkern verblendet. Modern mutet die Anordnung und Gliederung der drei Fensterachsen an, die bis einschließlich des zweiten Obergeschosses axial

zusammengefasst und oben jeweils von einem Korbboogen mit Schlussstein und Wappen überspannt werden. Ein gedrungener wirkender Erker in Formen des Neubarocks und Jugendstils markierte einst die Lage des Privatkontors. Eher ungewöhnlich für die Entstehungszeit war das Flachdach mit Attika. Nicht zuletzt aber durch ihre sehr zahlreichen Villenbauten wiesen sich Lambert & Stahl als Hauptvertreter der neubarocken Architektur in Stuttgart aus.

Dass die Wahl des Ravensburger Bauherrn Dr. Veiel gerade auf das Stuttgarter Büro Lambert & Stahl fiel, hatte aber wohl mehr mit einem Bauwerk zu tun, das die beiden Architekten kurz zuvor im nahe gelegenen Mochenwangen erbaut hatten: es handelt sich um die Villa des mit Dr. Veiel gut bekannten Papierfabrikanten Roland Müller von 1902/03, ein prächtiger, von zwei Türmen flankierter Bau in Formen des Neubarock mit Jugendstilelementen.

BEDEUTENDE BAUWERKE VON LAMBERT & STAHL

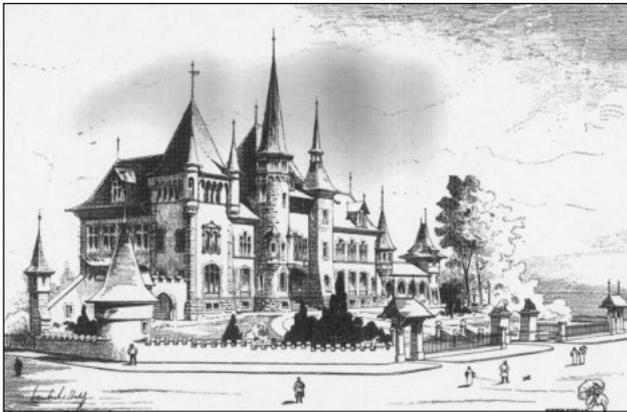
Ein „Museumsschloss“ – das Historische Museum in Bern

Der Entwurf des gebürtigen Genfers André Lambert zum Bau eines neuen Historischen Museums in der schweizerischen Bundeshauptstadt Bern wurde von einer Kommission 1891 einstimmig zur Ausführung bestimmt. Auf der Kunstausstellung desselben Jahres in München wurden diese Pläne mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet. Es war vorgesehen, das Hauptgebäude mit seiner reich bewegten Silhouette durch Annexbauten zu flankieren, die einen Vorgarten umgeben. So sollte ein westlich anschließender Kreuzgang der Aus-

Der Königin-Olga-Bau in Stuttgart. Blick von der Königstraße, 1896.
Links angrenzend die klassizistische katholische Kirche St. Eberhard,
1808 von Nikolaus Friedrich von Thouret errichtet. Nach der Zerstörung im
2. Weltkrieg Neubau der Kirche durch Hugo Schlösser 1953-1955.

stellung von Fragmenten kirchlicher Architektur dienen und ein östlich gelegener Arkadenhof Gegenstände profaner Baukunst aufnehmen. Diese großzügige Planung erklärt sich daraus, dass Bern fest damit rechnete, als Sitz des Schweizerischen Landesmuseums bestimmt zu werden. Als die Bundesversammlung jedoch Zürich den Zuschlag für das Landesmuseum gab, beschloss Bern, auf seine eigenen Mittel angewiesen, das Hauptgebäude ohne Änderungen, die Seitenflügel jedoch stark verkleinert auszuführen (Baukosten: rund 1 Million Franken). 1894 (Hauptgebäude) und 1896 (Seitenflügel) konnte das Museum mit den Sammlungen bezogen werden. Der imposante, malerische Bau mit seinen zahlreichen Türmen und Erkern – er kann als architektonisches Hauptwerk Lamberts gelten – beherbergt heute das zweitgrößte historische Museum der Schweiz. Es vereinigt eine der wichtigsten völkerkundlichen Sammlungen des Landes mit einer bedeutenden Sammlung zur Berner Geschichte und besitzt rund 250 000 Objekte verschiedenster Herkunft und Stilart. Die Eröffnung eines modernen Erweiterungsbaus ist für 2008 vorgesehen.

Das Historische Museum in Bern von Nordosten.
Architekturzeichnung von Lambert & Stahl von 1898.



Königin-Olga-Bau, Stuttgart

Der prachtvolle Königin-Olga-Bau in Stuttgart wurde 1893/95 von Lambert & Stahl in neubarocken Formen an der Ecke Schlossplatz und Königsstraße errichtet. Nach dem Willen der Bauherrin, der bereits 1892 verstorbenen Königin Olga, waren in dem ausgedehnten Baukomplex (Baukosten: 1 Million Mark) unter anderem Wohnräume für die Herzogin Wera (Nichte der kinderlosen Königin Olga), ein Restaurant und Café, ein Konzertsaal, ein Offizierskasino und Läden untergebracht. Die Wohnungen wurden in dem ruhigeren, zum Schloss und zum damaligen Hoftheater hin gelegenen Gebäudeteil eingerichtet, die Läden mit eindrucksvollen, großen Schaufenstern in dem an der verkehrsreichen Königstraße gelegenen Trakt untergebracht, der somit den Charakter eines Kaufhauses besaß. Die am Schlossplatz liegende Hauptfront des Gebäudes erfuhr durch den reich verzierten umlaufenden Balkon, den monumentalen und giebelbekrönten Mittelrisalit (hier im Erdgeschoss Café, im ersten Obergeschoss Konzertsaal), durch die Pilastergliederung und eine überkuppelte Rotunde an der Südostecke dekorativ-festlichen Charakter. 1944 stark beschädigt, wurde die Ruine nach dem Krieg abgerissen und an derselben Stelle 1950/51 ein Neubau (Dresdner Bank) nach Plänen Paul Schmitthenners in ähnlichen Dimensionen erstellt.



Zahnradbahnhof Filderstraße, Stuttgart

Der Talbahnhof der bereits 1884 erbauten Zahnradbahn („Zacke“), die den Stuttgarter Süden mit dem einstigen Höhenluftkurort und nunmehrigen Villenvorort Degerloch verband, wurde 1907 von Lambert & Stahl in neubarocken Formen umgestaltet. Das seitlich angefügte zweiteilige Gebäude in den für die beiden Architekten typischen neubarocken Formen (Fassadengliederung mit Pilastern und Kartuschen, Mansarddächer) nahm einst die Fahrkartenverkaufsstelle und ein Ladengeschäft auf. Eindrucksvoll ist der durch einen neubarock-jugendstilartig geschwungenen Giebel akzentuierte Aufgang. Über eine elegante zweiläufige Loggientreppe in der dreibogigen Vorhalle gelangte man einst zum Bahnsteig (Foto um 1910). 1937 wurde der Bahnhof an den nahe gelegenen und verkehrsgünstigeren Marienplatz verlegt.

Heute dient der Alte Zahnradbahnhof an der Filderstraße als Theaterspielstätte.



Erste Kammer des Württembergischen Landtags, Stuttgart

In vornehm-zurückhaltenden Formen des Neubarock erstellten Lambert & Stahl 1909 den Neubau der Ersten Kammer des Württembergischen Landtags in Stuttgart. Prägend sind hier die hohe Sockelzone mit Flachbogenöffnungen und Wappenkartuschen, gerundete Eckkanten, die Gliederung der Fassade durch teils ornamental geschmückte Pilaster und das Mansarddach mit zwei wuchtigen Zwerchhäusern, die wappengeschmückte Dreiecksgiebfelder zeigen. Das Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Foto von 1910.



Villa Müller, Mochenwangen

1902/03 ließ sich der Inhaber der Papierfabrik Mochenwangen, Roland Müller, von Lambert & Stahl auf dem Firmengelände eine prachtvolle Villa in neubarocken Formen erbauen. Die repräsentative Schauseite des vielgliederigen Baus ist nach Süden, zum einst ausgedehnten Park hin, gelegen. Zwei markante, quadratische Ecktürme mit spitz zulaufenden Mansarddächern flankieren die symmetrisch angelegte dreistöckige Fassade. Der fünfsachsige Mitteltrakt tritt über dem durch Nutzenlinien akzentuierten Erdgeschoss zurück, so dass sich ein balustradengeschmückter Altan ergibt. Darüber weist der zurückspringende Mitteltrakt einen zentralen, von kannelierten ionischen Pilastern flankierten Mittelrisalit auf; er besitzt zwei Dreier-Gruppen von Fenstern mit Überfangbögen und Kartuschen sowie ein querovales Fenster unter dem elegant geschwungenen Giebel. Von dem in der Mitte der repräsentativen Südfassade angeordneten Portal führt eine zweiläufige Treppe mit Balustrade zum Park.

Im Inneren der Villa haben sich wesentliche Teile der originalen Raumdekoration und Ausstattung erhalten, darunter die farbige Verglasung und eine Sandsteinbalustrade im Treppenhaus, die Verglasung des Lichtschachts, der wohl auch entsprechend der einstigen Funktion der Räume verschiedenar-

tige Deckenschmuck (u. a. Stuck- und Kassettendecken, Kreuzgrat- und Tonnengewölbe), Wandtäferungen, hölzerne Türportale (teilweise mit neugotischem Zinnenschmuck), Türflügel und Leuchter.

Die große Villa, Zeugnis des Repräsentationswillens und Ausweis der erlangten gesellschaftlichen Stellung des Papierfabrikanten Müller, wurde von den Beschäftigten der Firma leicht ironisch „Villa Rolandseck“ genannt. Heute dient sie als Sitz der Geschäftsleitung der Mochenwangen Papier GmbH.

Quellen und Literatur:

Bauakten und Brandversicherungskataster Stadtarchiv Ravensburg; Firmenarchiv der Mochenwangen Papier GmbH, Wolpertswende-Mochenwangen; Schweizerische Bauzeitung 31 (1898), Nr. 1, S. 1-3; Nr. 2, S. 14f; Süddeutsche Bauzeitung 6 (1896), S. 397-399; Deutsche Bauzeitung 30 (1896), Nr. 62, S. 389, 393; Nr. 64, S. 401-402, 405; Die Architektur des XX. Jahrhunderts 10 (1910), H. 4, S. 29-31, Tafeln 77, 78; Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, hrsg. von Hans Vollmer, Bd. 22, Leipzig 1928, S. 251f.; Gabriele Kreuzberger, Fabrikbauten in Stuttgart. Ihre Entwicklung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Stuttgart 1993, S. 106-109; Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Baden-Württemberg I. Die Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe, bearb. von Dagmar Zimdars u. a., München/Berlin 1993, S. 224, 768f.; Anne-Marie Biland, Schweizerische Kunstführer, Bd. 549/550: Bernisches Historisches Museum. Architekturführer, Bern 1994; Siegfried Kullen, Die Papierfabrik Mochenwangen. Beispiel eines Industrie-Ensembles des späten 19. Jahrhunderts, in: Im Oberland 1/1995, S. 31-38; Martin Wörner/Gilbert Lupfer, Stuttgart- Ein Architekturführer, 2. Aufl., Berlin 1997; Christine Breig, Der Villen- und Landhausbau in Stuttgart 1830-1930, Stuttgart 2000.

12. ZEITREISE VOM MITTELALTER BIS IN DIE GEGENWART

Susanne Veil

in der Stuttgarter Zeitung vom 10. Februar 2007

*In Ravensburg entsteht ein einzigartiges Museumsviertel –
Traditionsbewusstsein
und Sparsamkeit machen es möglich*

RAVENSBURG. Während andere Städte bei der Kultur sparen, leistet sich Ravensburg ein ganzes Museumsviertel. Dazu renoviert man sieben mittelalterliche Gebäude, die sich um einen Hof gruppieren. Das Projekt ist einzigartig in Baden-Württemberg.

Der Stadtarchivar Andreas Schmauder hält das Foto eines hübschen Zimmers hoch. Ein großes Fenster, ein himmelblau gestrichener Erker, weiße Wände und Decke, Linoleum, kleine Tischchen: so sah der Frühstücksraum der Pension an der Marktstraße am Eingang der Ravensburger Altstadt bis vor Kurzem noch aus. Doch die Bauarbeiter haben Raumtrennung, Deckenabhängungen, Rigipsplatten und Holzverschalungen entfernt und Andreas Schmauder steht glücklich zwischen Schutt und Staub: Hinter den oberflächlichen Erneuerungen der vergangenen Jahrhunderte schält sich ein spätmittelalterliches Haus heraus. Bemalte Wandvertäfelungen, eine spätgotische Bohlenbalkendecke, Fenstersäulen aus importiertem Sandstein mit geschnitzten Teufels- und Engelsköpfen verstecken sich unversehrt hinter den modernen Materialien. „Wir hatten es gehaut, aber werden täglich aufs Neue von Funden überrascht“, sagt Andreas Schmauder. Wo heute noch eine Großbaustelle ist, soll Mitte 2009 das Museumsviertel Humpisquartier eröffnet werden.

Der Name stammt von der reichen Fernhändlerfamilie der Humpis, einer Art Ravensburger Fugger, die sich die sieben Häuser zwischen 1380 und 1508 in bester Lage errichtete. Sie haben sehr solide gebaut. Oliver Mack vom Stuttgarter Architektenbüro Space4 sagt voller Respekt: „Man merkt an der Ausstattung, dass Geld da war. Es finden sich Bemalungsreste mit Farben, die findet man normalerweise nur in Kirchen.“ Space4 gestaltet die Ausstellung und hat Erfahrung im Museumswesen, so stammt das Konzept des neuen Römermuseums in Osterburken (Neckar-Odenwald-Kreis) von ihnen.

Nach dem Niedergang des Humpis-Imperiums zogen zunächst einfache Handwerker in die Gebäude. Auch sie hinterließen Spuren, die im künftigen Museum zu sehen sein werden. Seit 300 Jahren wird das Quartier freilich von einer Wirtschaft mit Pension dominiert, zeitweise gab es sogar eine Brauerei. Im Saal über der Gaststätte gründeten sich nach den Worten Schmauders viele Vereine der Stadt. Da diese Vereine ihre „Devotionalien“ auch in Schränken im Gebäude aufbewahrten, sind auch diese historisch interessanten Gegenstände noch vorhanden und werden an Ort und Stelle gezeigt werden.

„Unsere besten Exponate aber werden die sieben Gebäude selbst sein“, sagt der Stadtarchivar. Eines von ihnen ist bereits renoviert und an die Museumsgesellschaft Ravensburg für die Arbeit mit Schulklassen verpachtet. Im Hauptgebäude, wo bis vor wenigen Jahren noch das Hotel war, wird die Dauerausstellung zur Geschichte der freien Reichsstadt Platz

finden. Die kleineren zum Ensemble gehörenden Häuser erhalten wechselnde Ausstellungen. „Wunderkammern“ nennt sie Schmauder. Sanitäre Anlagen, Elektrik, Heizung fasst man in einer Etage unter dem Innenhofs zusammen, der in zwölf Meter Höhe von einem Glasdach bedeckt werden wird. Hier soll ein „halb öffentlicher“ Platz entstehen, der das ganze Jahr für Veranstaltungen genutzt werden kann, sagt Schmauder. „Der Platz soll dem Publikum auch die Schwellenangst vor dem Museum nehmen.“ Das Traditionslokal im Erdgeschoss wird nur behutsam modernisiert. „Die Bürger stehen zum Projekt“, erklärt Oberbürgermeister

Hermann Vogler (CDU) das ungewöhnliche Engagement der Stadt. Das Humpisquartier kostet zwar Geld, aber es gehe um eine „nachhaltige Investition in die Zukunft“.

Andreas Schmauder führt den Besucher über Leitern und Bretter, in Keller und auf Dachböden. Überall wird geschafft. Die Arbeiter mit Schaufeln und Schubkarren werden bald den Konservatoren mit Pinseln und Spachteln Platz machen. Die Gebäude sollen nicht in einen einheitlichen historischen Zustand zurückversetzt werden. „Wir wollen Zeitfenster in drei verschiedene Epochen schaffen“, erläutert der Archivar: das Humpis-Imperium, das Handwerkerjahrhundert, die Gastronomie. Das Traditionsbewusstsein und die Sparsamkeit der früheren Besitzer macht es möglich. Sie haben – bis in unsere Tage – an der Bausubstanz so gut wie nichts verändert, nur oberflächlich hinzugefügt und wenig weggeworfen. Da Ravensburg nie abgebrannt ist und nie im Krieg zerstört wurde, herrscht in den Archiven eine exzellente Datenlage, sagt Schmauder: „Wir kennen die Namen aller Bewohner der vergangenen Jahre. Von den Bewohner der vergangenen 300 Jahre haben wir 2500 Objekte gesammelt und eingelagert.“ Sie bilden den Fundus für künftige Ausstellungen.

Ein Fotograf dokumentierte die Einrichtung der letzten Bewohner des Humpisquartiers, ein Filmemacher und ein Kameramann haben jahrelang Zeitzeugen befragt – ehrenamtlich. Diese Fotos und Videos werden im Museum ihren Platz finden. Genauso wie zum Beispiel ein Fremdenzimmer, das samt Nachttischlampe und Tapete ausgebaut wurde,

Die weiße Linie umrahmt das künftige Museum. Der Innenhof wird in zwölf Meter Höhe mit einer Glasplatte überdacht



bevor die Bauarbeiter alles demolierten. Denn für die Ausstellungsmacher ist das vergangene Jahrhundert genauso interessant wie das 14. Jahrhundert.

Das Humpisquartier kostet 14,6 Millionen

Bereits vor 20 Jahren ist der 50 000-Einwohner-Stadt Ravensburg der Wunsch entstanden, das Humpisquartier in ein städtisches Museum umzuwandeln. Eilig hatte man es nicht. Vor zehn Jahren wohnten in den sieben Häusern mit 80 Räumen noch 25 Personen. Die Zeit nutzte man für Dokumentation, Sammlung von Exponaten und Werkausstellungen, die die Bevölkerung über das Vorhaben informierten. 2004 erging einstimmig der Grundsatzbeschluss des Gemeinderats. Das Quartier soll das „pulsierende Herz einer nachhaltigen Stadtentwicklung“ sein, sagt Oberbürgermeister Hermann Vogler. Die Kosten von 14,6 Millionen Euro trägt zur Hälfte die Kommune, die andere Hälfte zahlen fünf Sponsoren: Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stadtsanierung Baden-Württemberg. Den Ausschlag gab die Zusage der Landesstiftung, 2,5 Millionen Euro beizutragen, sagt die Stadt.

13. 10 JAHRE „TRÖDEL & ANTIK“

LADEN DER MUSEUMSGESELLSCHAFT RAVENSBURG E.V.

Elsbeth Rieke

Schnell ist die Zeit vergangen. Nach einigen Jahren im Haus Marktstraße 45, dann zwei Jahre in unserem geliebten Pferdestall Humpisgasse 3, haben wir uns vor einem Jahr im Hinterhaus der Marktstraße 51 eingerichtet.

Der Anfang unseres von Warenspenden gefütterten Ladens war sehr bescheiden. Der erste offene Samstag brachte gerade 14 DM.

Nachdem sich die Geschäftsidee des Verkaufs von möglichst altem Hausrat, Tisch- und Küchenwäsche, Geschirr und Gläsern, alter Kochbücher, Gartengeräten usw. etabliert hatte, ging es aufwärts.

Ganz besonders begehrt sind außerdem in ganz Deutschland die Engel von Frau Eva-Maria Lohr aus Bad Waldsee, die aus dem Grundprodukt „alte Dachziegel vom grünen Turm“ kunstvoll gefertigt werden.

Ein kleiner Hinweis zu den derzeitigen Erträgen des Ladens: Wir sind trotz der Gemeinnützigkeit unseres Vereins steuerpflichtig.

Was uns Ladnerinnen immer aufs Neue wundert und freut ist die ungebrochene Spendenbereitschaft unserer Mitbürger, für die wir uns sehr herzlich bedanken. Ebenso danken wir für die Treue unserer vielen Kunden, welche trotz der Behinderungen durch die Baustelle den Weg zu uns finden.

Wie bisher wird der Erlös zur Tilgung der restlichen Verbindlichkeiten der Restaurierung des Humpishauses verwendet.



AUTORENLESEUNG BODO RUDOLF

Gemeinsame Veranstaltung des Schwäbischen Heimatbundes, des Bürgerforums Altstadt und der Museumsgesellschaft am 22. Januar 2007 im Waldhorn-Saal in Ravensburg. Bodo Rudolf las aus seinen skurrilen „Geschichten aus Wäsch“ und erzählte aus dem Leben seines Großvaters, der in den dreißiger Jahren die Wirtschaft zum Goldenen Hasen in Ravensburg gepachtet hatte.



14. DER FÖRSTER ZUM GOLDENEN HASEN

Bodo Rudolf

Erinnern Sie sich an die Versammlung des Bürgerforums Altstadt im vergangenen November, in der Rebleutestube? Architekt Ludwig führte uns mit Lichtbildern durch die Arbeit des Forums und beim Stadtrundgang sind wir dann kurz vor der Oberen Breiten Straße Nummer 29 stehen geblieben – im Sitzen. Der gestandene Architekt Ludwig erzählte uns, die Wirtschaft zum Goldenen Hasen sei geschlossen worden und der Hase habe das Hasenpanier ergriffen. Da muss wohl das Forum versäumt haben, dem Hasen beizeiten Pfeffer und Salz auf den Schwanz zu streuen. Die Altstadtjäger sind dann aber erfolgreich auf die Pirsch gegangen. Der Hase hatte sich in die Oberstadt, in die Eichelstraße geflüchtet. Mit erhobenen Pfoten reckt er sich in seinem Erker, hoch über der Gasse, bereit, dem Angriff der Sieben Schwaben zu trotzen – dem Spiegelschwab, dem Knöpfleschwab und dem Blitzschwab. Wie die anderen vier heißen, wissen Sie ja!

Meister Lampe ist in guter Gesellschaft in der Eichelstraße. Wenn Sie von der Burgstraße kommen, treffen Sie zuerst auf den Goldenen Ochsen, dann blinkt linker Hand eine goldene Brezel über der Gasse, ein paar Schritte weiter rechts unser Hase in Gold, dann flösse zur Linken, im Pub, irisches Gold durch die Kehle, und im Hintergrund hängt ein Goldenes Rad über der Marktstraße – das ist das Goldene Fünfeck von Ravensburg.

Mein Großvater väterlicherseits hatte einige Jahre lang die Wirtschaft zum Goldenen Hasen gepachtet, das war mir bekannt gewesen. Seine Tochter – meine Tante – erzählte ungen

Von der Unterstadt in die Oberstadt gehoppelt: Der „Goldene Hase“ ist jetzt in der Eichelstraße zuhause.

über diese Zeit, wogegen ihr Ehemann, mein Onkel, schon bei der Erwähnung des Hasen in ausgelassene Stimmung geriet und ermahnt werden musste. Sie sind beide vor Jahren gestorben, und nun ist auch der Goldene Hasen nicht mehr. Ich dachte mir, der Anlass sei es wert, die Wirtschaftsgeschichte meiner Familie wieder lebendig werden zu lassen, und möchte Ihnen das Ergebnis meiner Nachforschungen vortragen. Auf der Suche nach historischen Spuren durfte ich mit liebenswürdiger Unterstützung durch Frau Beate Falk in den Akten des Stadtarchivs blättern, mich in das Gaststätten-Verzeichnis des Oberamtes Ravensburg der Dreißiger Jahre vertiefen und gelangte so in den Besitz der oberamtlichen Wahrheit über das gastronomische Wirken meines Großvaters.

Bei der Niederschrift habe ich dann versucht, mich durch die Tatsachen nicht allzu sehr verwirren zu lassen, wie im wirklichen Leben halt. Mit den familiären Überlieferungen ist es bekanntlich wie mit der Stillen, oder Chinesischen Post, dem Kinderspiel. Der Erste flüstert dem Nebenmann eine Nachricht ins Ohr, der gibt sie dem Nachbarn weiter, die Wahrheit wandert von Mund zu Ohr, von Ohr zu Mund, und immer reiner wird die Wahrheit, und je reiner, desto schöner, und ich stehe nun vor Ihnen als letzter in der Reihe und erzähle Ihnen, wie es mit dem Hasen so lief Anfang der dreißiger Jahre in der Oberen Breiten:

Es war einmal vor langer Zeit ein Förster im grünen Rocke, sein Geburtshaus stand in Aichstetten, Oberamt Münsingen, und der Förster hieß Albert Wilhelm Rudolf, nachmals mein

Großvater, und seine Frau hieß Mathilde Wilhelmine, die wurde meine Großmutter, und die beiden hatten zwei Söhne und ein Töchterlein, das taufte sie auf den Namen Fridl, und als die allerliebste Fridl groß war, wurde sie meine Tante.

Mein Großvater war Revierförster in Oberkochen und durch seine Arbeit in Gottes Natur bekam er es mit dem Kreuz oder ins Kreuz und so wurde er im Jahr 1932 im besten Mannesalter von siebenundvierzig Jahren in den Vorruhestand versetzt. Nun denn ade ihr Rehlein und Füchlein und Hasen! Die Familie zog um nach Ravensburg in die Uhlandstraße, zwischen Millerbeck, Metzgerei Nachbaur und dem Gasthaus Zum Holderbrunnen, und der Förster a. D. saß den lieben langen Tag auf dem Ansitz in der guten Stube, die Mutter ging ihren häuslichen Geschäften nach und die Tochter der Schneiderei, denn sie hatte au ebbes Rechtes glernt.

Ich hätte nun keine Geschichte zu erzählen, wenn der Vater tatsächlich immer auf dem Kanapee hocken geblieben wäre, insbesondere zur Abendzeit – ist er aber nicht! Einmal ist er ausgegangen und anderswo verhocket – es kann aber auch mehr als einmal gewesen sein – und als er an dem unvergesslichen Abend wieder nach Hause kam, in gehobener Stimmung, blickte er in die gute Stube, wo seine Frau Mathilde und die Tochter Fridl in banger Erwartung und Demut verharren, bis der Vater heimkam – so war das seinerzeit –, und sprach folgende Worte:

„I hon denn a Wirtschaft pachtet!“

Ton, Inhalt und knappe Form der väterlichen Rede lassen

erkennen: In unserer Familie herrschten, wie soll ich sagen, althergebrachte und bewährte Sitten und Gebräuche. Leider fällt in unseren Tagen immer mehr gelebtes Brauchtum der Moderne zum Opfer, aber mir werden uns noch umgucke, wo mir do mit na kommet!

Zurück in die Rudolfsche Stube – Sie erinnern sich: wir schreiben das Jahr 1932 –, da also sagte der Vater in die erwartungsvolle Stille hinein: „I hon denn a Wirtschaft pachtet!“ Und zu seiner Frau gewandt: „Und du gosch denn in d’Küche und kochscht!“



Wie man hört, geht der gastronomische Betrieb bald wieder weiter – auch ohne „Goldenen Hasen“

Und an die Tochter gerichtet: „Und du bedienscht!“

Mutter Mathild und Tochter Fridl haben Rotz und Wasser bläret, aber als sich die Tränenschleier gelichtet hatten, fanden sie sich wieder in der Küche und am Tresen des vom Förster Rudolf erlegten Goldenen Hasen, und ihre feuchten Augen blickten über die Obere Breite hinüber zum Namensvetter Johann Rudolf, Polsterei und Tapezier. Aber die zwei hatten keine Zeit zum Fensterausloina, denn die Tochter bediente und die Mutter kochte.

Schöne Portione gab’s im Goldenen Hasen und der Vater nahm mit seiner schöne Pension seinen gottgegebenen Platz ein und saß als Forst-Wirt am Stammtisch und lockte die Kundenschaft an. Auch sorgte der Wirt durch seine herzliche Gastfreundschaft, durch selbstlosen Einsatz und beachtliche Eigenleistungen dafür, dass die Gewinne nicht überschäumten wie das Bier.

Ohne Metapher ausgedrückt: Rein wirtschaftlich zahlte die Wirtschaft kaum das Wasser in d’ Riebeleessupp, aber der Vater war glücklich und zufrieden, und ich frage Sie, was kann es Schöneres geben für Frau und Tochter, als sich für das Wohlergehen ihres Ehemanns und Vaters aufzuopfern? Gell!

Falls Ihnen bei der Erwähnung der schwäbischen Suppe der Mutter Rudolf das Wasser im Munde zusammen läuft, dann machen wir nochher a Päsle und Sie bestellen sich eine Riebeleessupp. Versuchen Sie’s, aber beachten Sie dabei tunlichst die französische Tradition des ehrwürdigen Hauses Waldhorn.

Sagen Sie ganz schlicht: Ich hätte gerne eine „Consommé aux Riebélesses, und die Consommé aux Riebélesses bitte verfeinert mit einem leichten Accent aigu“. Des war etz Französisch!

Vom romantischen Waldhorn machen wir nun wieder den Zeitsprung zurück in die Wirtschaft zum Goldenen Hasen.

Der Fridl Augen tränen vom Qualm der Overstolz und Zuban, der Salem und Eckstein, über dem Stammtisch wabert der Schmach der Burger Stumpen und das ganze Leben ist ein blauer Dunst – die Tage der Jugend tröpfeln dahin, wie das Tropfbier aus dem Zapfhahn, und keine Hoffnung auf des Hasen schnellen Tod.

Hören Sie die prophetischen Worte der Fridl: „Das Leben ist ein falscher Hase!“

Genau so kam es dann auch, nur ganz anders!

Noch stehet die Mutter am Herde und rühret in den Töpfen und Tiegeln und das Töchterlein eilet durch Küche und Keller und ihre salzigen Tränen fallen in die Riebelessup. Dazu singen die beiden zu Herzen gehende Küchenlieder und der Vater hocket am runden Tische mit seinen munteren Gesellen als bis die Polizeistunde sie scheidet oder der Zapfhahn kräht. Und wenn sie nicht gestorben sind ... halt, stopp!

Nach der Familiensaga bereitete nun der große Weltengang der goldenen Hasenidylle ein jähes Ende. Hierzu der Ausspruch eines unbekanntes Familienmitgliedes: „Dia dädet heit no am Stammtisch hocke, wenn dr Krieg it ausbroche wär!“ Nur gerüchteweise überliefert ist ein ebenso unentschuldbarer wie ehrlicher Seufzer: „Gott sei Dank isch nocher dr Krieg ausbroche!“

Beide Versionen, wie zu erwarten, liegen neben der archivierten Wahrheit, wenn auch bloß a bitzele. Tatsächlich musste die Familie Rudolf die Wirtschaft zum Goldenen Hasen bereits 1938, ein Jahr vor Ausbruch des Krieges, wieder aufgeben – jedoch nicht aus wirtschaftlichen Gründen! Die Wehrmacht rekrutierte junge Beamte und der Wirtschaftspensionär aus dem Goldenen Hasen wurde reaktiviert. So zog der Förster Rudolf wieder den grünen Rock über das lädierte Kreuz und ging hinaus in die frische Luft.

Die Große Geschichte endete schrecklich. Lassen wir aber diese kleine Episode friedlich enden: Auf dem abendlichen Weg vom Dämmerchoppen heim ins Forsthaus, da hat der Vater Rudolf hinten auf der Lichtung, auf der sich Füchse und Hasen Gute Nacht sagen, ganz sicher hin und wieder einen goldenen Hasen springen sehen, oder auch zwei, je nachdem halt.

St. Maria Wäsch o. d. Ach im Januar 2007, Bodo Rudolf

15. DIE HÖLLKELLER - EINE LÄNGST VERGANGENE ZEIT

*Junge Höhlenforscher durchleuchten
Ravensburgs vergessene Unterwelt*

Daniel Krist und Steven Rota-Reh, *Hubert A. Baumeister*

Unser Forscherteam Daniel Krist, 18, und Steve Rota-Reh, 15, interessieren sich besonders für Dokumente über die historischen Höllkeller. Im Stadtarchiv werden sie dank Beate Falk und Gisela Fricke schnell fündig. Allerdings staunten sie nicht schlecht, was in der Höll vor über hundert Jahren so alles in den Berg gebaut wurde. Ein regelrechtes Labyrinth von Höhlen, weit mehr und größer als erwartet! Schon damals (1870 - 1900) waren Baugenehmigungen und Baupläne erforderlich. Ein Wunder, dass der scheinbar an manchen Stellen total ausgehöhlte Berg nicht einstürzt und die verlassenen Keller immer noch Stand halten. In der Federburgstraße sind die Luftschuttkeller Villa Birkofer und Steinbergtreppe bereits 1951 eingestürzt.

Vor ungefähr 130 Jahren wurden die ersten Kellerbauten in der Höll in den Berg getrieben. Die damaligen Bauherren waren die Besitzer der ansässigen Brauereien. Gründe waren vor allem die Industrialisierung, die auch in Ravensburg Einzug hielt. Die Brauereien wurden zunehmend größer und brauchten nun neue Lagermöglichkeiten und Gärkeller. Innerhalb weniger Jahre baute man in der Höll eine für damalige Verhältnisse hochmoderne Kelleranlage, in der auch Eis hergestellt wurde, welches zur Bierkühlung auf den Transportwegen eingesetzt wurde.

Um 1900 erlebten die Höllkeller ihre Hochphase, es wurde z.B. ständig noch mehr ausgebaut. Es waren zeitweise bis zu 10 Brauereien ansässig, unter anderem die Brauerei zu den drei Königen, die Brauerei zum Storchen, die Brauerei zum



Bären und die Brauerei Bechter. Doch bald schwächte der Betrieb dort ab. Die Brauereien fingen an, ihr Bier elektrisch zu kühlen. Diese Möglichkeit war zu dieser Zeit noch sehr modern und kostenaufwendig, trotzdem lohnte es sich, denn die Transportwege zu den doch eine halbe Stunde entfernten Höllkellern brachten so einige Verluste mit sich. Es zogen immer mehr Bauereien aus der Höll ab. Letztendlich wurden die Keller bis auf die Anlage der Brauerei Bechter verkauft.

Doch es wurde wieder schnell eine neue Nutzungsmöglich-

keit gefunden. Die Oberland Kellerei F. K. Rundel baute dort nochmals einen Standort auf. Des weiteren kaufte die Obstverwertung Zorell einige Keller mit Fabrikationsgebäude. Zusätzlich übernahm die Omira die Anlagen des Bürgerlichen Brauhauses. Diese wurden aber teilweise im 2. Weltkrieg wieder geräumt, um einen luftschuttsicheren Platz für die Bewohner der Stadt zu schaffen, doch wurden sie nie dafür genutzt, da parallel in der Innenstadt 3 Luftschutzanlagen im Veitsburgberg und am Sennerbad gebaut wurden.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Keller noch weiterhin teilweise genutzt, es wurden Konserven hergestellt und gelagert. Die Fa. Knödler lagerte in einem Keller noch Waffen und Sprengstoff. In den 70er Jahren aber verblasste das Bild der einst so reich bewirtschafteten Höllkeller. Die Oberlandkellerei gab ihr Geschäft auf und verkaufte alles an eine Käufergemeinschaft. Die Obstverwertung Zorell gab ihre Firma ebenfalls in der gleichen Zeit auf und es wurde ebenfalls verkauft. Heutzutage werden die Keller quasi nicht mehr genutzt und drohen zu verfallen. Des weiteren "vergammeln" die ehemaligen Fabrikationsgebäude der ehem. Oberlandkellerei zunehmend, da die dort ansässigen Kfz- Werkstätten wohl gar nichts mit alten Gebäuden und Denkmalschutz am Hut haben. Doch so kann es nicht mit dieser Ära enden.

Es sollte mehr für einen Erhalt der Anlagen getan werden. Es sollte über alternative Nutzungsmöglichkeiten nachgedacht werden, denn die natürliche Atmosphäre im Höllwald hat einen unschätzbaren Wert und sollte in keinem Fall gestört



werden. Die alten Keller sollten vorerst baulich gesichert werden und mit neuen Toren zugänglich sein. Dort kann man auch Schlitze einbauen, damit Fledermäuse die Keller auch weiterhin als Winterquartier nutzen können.

Warten wir einmal ab, was in naher Zukunft mit diesen baulichen Meisterwerken geschehen wird. Es bleibt abzuwarten, ob die Stadtverwaltung den richtigen Weg einschlägt!

Sie sehen, dass unser Bürgerforum keine Nachwuchssorgen hat. So beantragen unsere "Youngsters" Denkmalschutz für die historischen Gewölbe und eine Prüfung ihrer Standsicherheit für die nächsten hundert Jahre. Für ihre Recherche also gute Noten vom Büfo! Ob auch die Schulnoten Anlass zum Feiern geben werden? Wenn ja, dann natürlich in den "Party-Event-Höllkatakomben"! Jedenfalls wäre Ravensburg um eine weitere, angeblich doch so sehr fehlende Attraktion reicher!



16. FAMILIEN ZURÜCK IN DIE STADT – EIN LÖBLICHES UNTERFANGEN

Elsbeth Rieke

Um eine Altstadt am Leben zu erhalten, damit sie nicht zur Kulisse für Käuferlebnisse und Events der verschiedensten Art wird, braucht man auch Bewohner: Alte, Junge, Familien und Singles, kurzum eine Mischung aus den unterschiedlichsten Schichten.

Am schwierigsten wird es sein, die jungen Familien wieder in der Innenstadt anzusiedeln.

Ich möchte anhand meiner und teilweise auch noch unserer Töchter Kindheit in der Altstadt aufzeigen, warum diese Zeit für Kinder, Eltern und Großeltern gut und glücklich war.

Es war nicht nur das Wohnen mit dem Vorteil der kurzen Wege zur Schule, zur Arbeit und für Besorgungen. Es waren vor allen Dingen die Freiräume der öffentlichen Wege, Straßen und Plätze und der Grüngürtel des ehemaligen Stadtgrabens, die wir nutzen konnten. Wir kannten und brauchten keine Kinderreservate (öffentliche Spielplätze). Fahrrad fahren, Seil hüpfen, Kicken und sogar Schlittschuh laufen erlernten und spielten wir auf der Straße vor unseren Elternhäusern. Die Aufsicht erledigte sich für unsere Mütter durch einen Blick aus dem Fenster. Und abends war Ruhe, auch in den Innenhofbereichen.

Wie ist die Lage jetzt im Innenstadtbereich nach mehr als 40 Jahren, zumindest in der Unterstadt, einem ehemals fast reinen Wohnquartier?

Die Straßen sind verstopft, vom ruhenden Verkehr, auch der Anwohner und Parkplatzsucher. Die Innenhöfe sind zum Teil überbaut und verlärmert durch Klimaanlageanlagen. Also weder vor noch hinter den Häusern Ruhe; von Freiraum für Kinder nicht zu reden.

Was sollte also geschehen, um die Lebensqualität für junge Familien zu verbessern oder überhaupt erst zu schaffen?

Durchfahrtsmöglichkeiten sollten gesperrt oder auf Spielstraßenniveau beschränkt und dann auch kontrolliert werden.

Auch die Reduzierung des Anwohnerparkens – ein heikles Thema – gehört hierher. Es wäre zu erreichen, wenn jede Möglichkeit der Schaffung innerstädtischer oder peripherer Tiefgaragenplätze genutzt wird, z. B. bei der jetzt anstehenden Bebauung des Sommer-Ecks. Entsprechende Anlagen in der Mauerstraße und Charlottenstraße zeigen, dass es geht.

Naherholung und Auslauf im Grüngürtel (Karl-/ Schussen-/ Wilhelmstraße), noch vor 40 Jahren möglich, wären dringend nötig für Mütter mit Kinderwagen und alte Menschen, aber bei der meines Erachtens verpfuschten Verkehrsführung wird das wohl nur ein Traum bleiben.

Wie die Gesetzgebung den Betrieb von Klimaanlageanlagen regelt, ist mir nicht bekannt, aber es sollte bei sorgfältiger Planung doch möglich sein, Ruhe in den Schlafbereichen der Bewohner, also in den Innenbereichen zu gewährleisten.

Darüber hinaus dringt von der Straßenseite – auch in verkehrsberuhigten Zonen – der Lärm der vielen hauptsächlich vom Kommerz bestimmten Events in die Wohnungen, tagsüber und nachts und teilweise mit einer Lautstärke, dass Durchsagen noch oberhalb des Hauptfriedhofs wörtlich zu verstehen sind. Warum werden so viele Veranstaltungen genehmigt, wer legt die Phonzahl fest und vor allem, wer kontrolliert das überhaupt? Da sollte einiges geändert werden. Die verlängerte sogenannte Polizeistunde begünstigt die Lärmbelästigungen geradezu.

Fazit: Ravensburgs viel gepriesene Fröhlichkeit und Lebendigkeit sollte nicht durch das Ausufern von Events mit ihren negativen Begleiterscheinungen wie Lärm, Alkoholexzesse und Schmutz missbraucht werden. Alles Dinge, die eben gerade nicht in den Lebensbereich und das Umfeld von Kindern gehören.





17. EIN EXOT IN DER HEUTIGEN ZEIT? DER KUNSTSCHMIED JOHANNES EICHLER

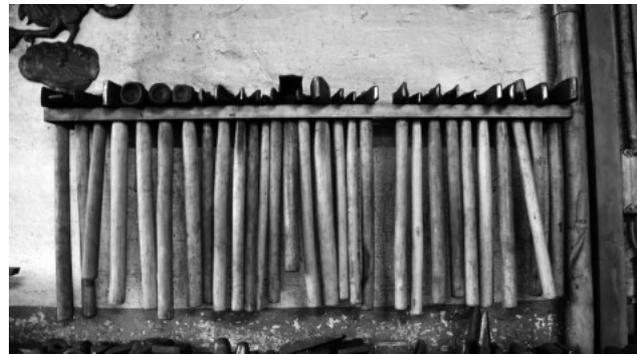
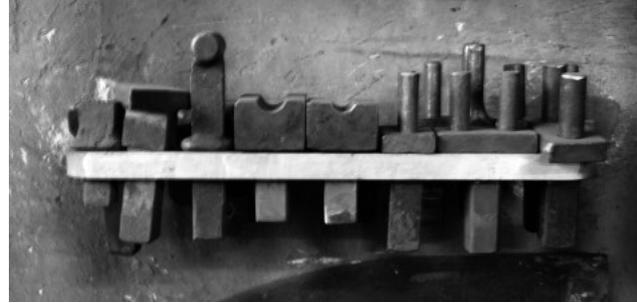
Dr. Dietmar Hawran

Unsere Zeit ist schnelllebig geworden. Doch es mehren sich die Gegenbewegungen: slow food ist schon zum Qualitätszeichen geworden. Im Handwerk jedoch gilt Langsamkeit eher als ein Hindernis, denn Zeit ist Geld, und wer will heute, in der Zeit der Schnäppchen, noch einen fairen Preis bezahlen. Doch auch dort gibt es zähe Überlebenskünstler. Einen möchte ich Ihnen hier vorstellen: den Kunstschmied Johannes Eichler.

Wir biegen ein in die Zogenfeldstraße in der Ravensburger Südstadt. Eigentlich ein Wohngebiet der besseren Art. Ein großer schmiedeeiserner Ausleger vor einem eingeschossigen Werkstattgebäude lässt uns aufschauen. An der Außenwand zeugt noch ein alter Schriftzug aus den 60 er Jahren von der Vergangenheit: Kunstschmiede Siebenrock, die Eichler im Januar 1993 übernommen hat. Von drinnen klingen metallische Klänge. Kein Flexen, sondern das rhythmische helle Klängen von Hammerschlägen macht uns neugierig. Wir treten ein und fühlen uns ein Stückweit in die Vergangenheit zurückversetzt. Auf einer großen Esse liegen die glühenden Kohlen, das Rauschen des Ventilators, der zwischenzeitlich den alten Blasebalg ersetzt hat, erschwert die Kontaktaufnahme. Rund um die Esse hängen einige Dutzend Zangen, Gesenke und Hämmer. Alles Unikate zum Teil schon über 200 Jahre alt, zum Teil jedoch auch neu gefertigt. Auf einem großen hölzernen Wurzelstock ruht ein Amboss. Dort steht der Inhaber mit seinem Helfer und schlägt rhythmisch auf eine glühende Eisenstange ein. Jetzt darf ich nicht stören, denn wie heißt es? Schmiedet das Eisen so lange es noch heiß ist. Natürlich gibt es in dieser Werkstatt



auch elektrische Maschinen wie einen Winkelschleifer, eine Bohrmaschine, eine Drehbank, ein Schweißgerät, eine Metallsäge und einen Lufthammer. Doch alte Flaschenschraubstöcke und eine Lochplatte stehen neben Esse und Amboss im Zentrums des Geschehens. Das Eisen ist abgekühlt und Johannes Eichler hat Zeit für mich. Ja es ist richtig, er stimmt mir zu, es gibt nur noch wenige Kunstschmiede in der Region. Kunst im Handwerk wird zur Seltenheit, so heißt auch die neuzeitliche Berufsbezeichnung „Metallgestalter“. Viele alte Schmiede haben ihre Arbeit aufgegeben. So war es auch für ihn nach dem Abitur nicht ganz einfach eine Lehrstelle zu finden. Im Umkreis von 50 km war keine Ausbildungsstelle für einen Kunstschmied zu haben. So begann er eben 1982 bei der Schlosserei Stadler in Altshausen, die sich zu dieser Zeit vor allem im Bereich Fahrzeug-, Industrie- und Containerbau betätigte, eine Lehre. Nach der Gesellenprüfung konnte er nach Ravensburg in die Kunstschmiede Siebenrock wechseln. Doch der Inhaber war schon 1982 verstorben, hatte aber noch bis zu seinem 78 Lebensjahr gearbeitet. Danach wurde Betrieb noch vom „Altgesellen“ Egon Reutlinger kommissarisch weitergeführt. Nach seiner Meisterprüfung in Ulm hat Eichler die Schmiedewerkstatt zum Januar 1993 übernommen. Er selbst stammt aus einer Akademikerfamilie von Lehrern, Pfarrern, Medizinern und Ingenieuren. Doch auch künstlerische Neigungen sind dort zu finden, so ist ein Bruder bildender Künstler, ein zweiter Musiker. Wäre es nach seinem Vater gegangen hätte auch er studieren sollen. Doch ihn zog es schon immer ins Bodenständige. „Ohne die gute Seele Egon Reutlinger“, habe der Einstieg in



die zum Teil verwaiste Werkstatt nie so gut gelingen können. Von diesem habe er bis zuletzt noch unendlich viel lernen können. So arbeite der jetzt schon über 70 jährige immer noch gelegentlich in der Werkstatt mit – und dies seit 60 Jahren. Mit der Werkstatt habe er ein Erbe von Generationen übernommen. Was braucht denn ein Kunstschmied für Fähigkeiten frage ich ihn. „Ausdauer, Kraft und Feinfühligkeit zugleich. Aber auch eine Portion künstlerische Begabung ist hilfreich.“ So arbeitet er selbst am Liebsten nach eigenen

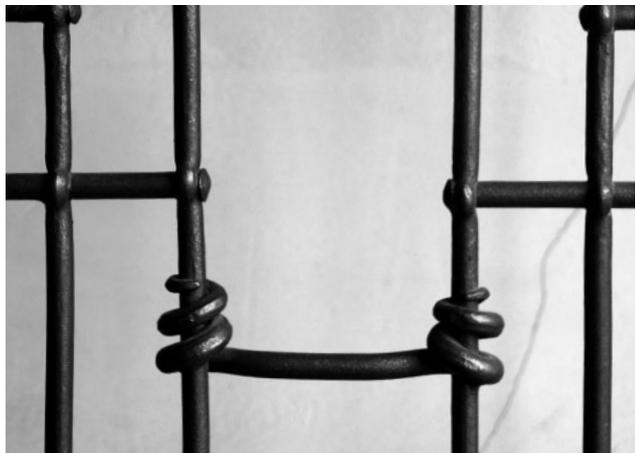


Entwürfen. Schon in jungen Jahren habe er gerne gezeichnet. Er führt mich in sein Büro und zeigt mir einen Teil seiner Entwürfe. „Ich entwerfe auch deshalb gerne selbst, weil ich die Techniken des Schmiedehandwerks natürlich selbst am besten kenne.“ Vielen Architekten sind diese gar nicht mehr geläufig. Mir auch nicht. Ich lasse sie mir zeigen: Lochen, Nieten, Verbinden mit Bundcn. (siehe dazu die Zeichnungen auf Seite 46). „Diese Techniken müssen nicht unbedingt gleich viel teurer sein, als andere Verbindungstechniken. So habe ich es am Liebsten wenn ich die Gestaltung von Zäunen oder Toren schon im Vorfeld mit dem Architekten abstimmen kann. Viele wissen gar nicht genau, was mit dem Schmiedehandwerk alles gemacht werden kann. Leider denken viele dabei nur an die industriell gefertigten Produkte aus den sechziger und siebziger Jahren, wie zum Beispiel Türklinken, Schloßblenden, Handläufe und Schnörkel. Meine Arbeit ist etwas ganz anderes.“ Ich schaue mich staunend im Büro um. Überall finden sich alte Schlösser, Fenstergitter, Tore, Grabkreuze, Schlüssel, Vorhangstangen und vieles mehr. Manche sind uralt und manche neu und von ihm selbst gefertigte Muster, die einem Kunden als Beispiele vorgelegt werden können. Über dem Schreibtisch hängt ein altes Foto einiger alter Schmiede mit grimmigem Blick. Darüber steht der Spruch: „Nicht die Erbsenzähler halten die Welt in Atem, sondern die Phantasten.“ Ob dies seine Arbeitsphilosophie sei, frage ich ihn. Ja, das würde schon so passen. „Meine Stücke sollen individuell, einzigartig und dauerhaft schön sein. Sie sollen zeitgemäß sein, jedoch auch Tradition mit dem Zeitgeist vereinen und mein handwerkliches Geschick widerspiegeln.“

Detail eines Grabzeichens, Friedhof Mariatal. 2007



Ausleger Tourist Information, Kirchstraße, Ravensburg, 2006



Tordetail, Obere-Breite-Straße, Ravensburg



Tor Obere-Breite-Straße, Ravensburg

Nicht zuletzt sollen sie auch zur Kundschaft und Umgebung passen. Das Anfertigen von Gebrauchsgegenständen, die nachher auch noch funktionieren, hat etwas Befriedigendes an sich. Mich fasziniert der schöpferische Prozess, d.h. das Gestalten und Herstellen von Gegenständen, die man gerne benützen möchte. So fordert mich mein Beruf mit all meinen Sinnen, nämlich mit Herz, Hand und Kopf. Er füllt mich vollständig aus. In unserer virtuellen Welt werden reale und sinnhafte Dinge zunehmend wichtiger.“ So stellt er neben Gartenzäunen, Geländern, Toren, Tischen, Möbeln, Auslegern und Briefkästen auch Grabzeichen her. „Diese dürfen für mich nicht seelenlos sein, sondern sie sollen individuell sein und etwas von dem verstorbenen Menschen erzählen. Auf unseren Friedhöfen herrscht eine zunehmende stereotype Monotonie. Dem möchte ich etwas entgegensetzen.“ So arbeite er seit einigen Jahren auch mit Steinmetzen an gemeinsamen Kunstprojekten. Doch um überleben zu können, sei es natürlich auch notwendig ,andere Felder zu besetzen. Häufig repariere und restauriere er auch alte Kunstschmiedearbeiten. Auftraggeber sind hier häufig auch die Kirchen, Städte und der Landkreis, aber auch Privatpersonen. Wichtig sei es für ihn auch, für den Nachwuchs zu sorgen. So bilde er seit der Übernahme des Betriebs vor 14 Jahren regelmäßig Lehrlinge aus und auch Schulpraktikanten fänden beim ihm ein offenes Ohr. Wir gehen zurück in die Werkstatt und ich lasse mir seine derzeitige Arbeit zeigen: es ist ein Grabkreuz für einen verstorbenen Pinselmacher. Zwei überdimensionale Pinsel stehen neben einem großen Kreuz und erinnern an den Beruf des Verstorbenen. Ich frage ihn woran ich erkennen kann,



welche Gegenstände von ihm gefertigt seien. Die meisten Schmiede hätten in der Vergangenheit auf Ihren Arbeiten eine gestempelte Signatur hinterlassen. Er zeigt mir seinen eigenen Stempel: eine Eichel (siehe Foto: Hammer mit Stempel). Gemeinsam machen wir uns auf den Weg in die Stadt und auf den Friedhof, um einen Teil seines riesigen umfangreichen Werkes zu besichtigen. Einen Teil davon haben wir im Nachspann abgebildet. Dies als kleine Aufforderung es nachzumahen und mit offenen Augen durch die Stadt zu gehen. Und wer mehr Interesse hat, kann auch gerne mal in der kleinen originellen Werkstatt vorbeischauchen. Vielleicht lässt das slow Handwerk auch einen Moment Beschaulichkeit zu. Viel Spaß dabei.

Anregung zu einem Stadtrundgang

- ⇒ Eichlersches Haus auf St. Christina
(Vordach, Türdrücker und Ausstellungsstücke)
- ⇒ Eichlersche Werkstatt in der Zogenfeldstraße
(Ausleger und Briefkasten)
- ⇒ Zaun am Nachbarhaus in der Zogenfeldstraße 3
- ⇒ Durchgangstor und Geländer Klosterstraße zur
Evangelischen Stadtkirche
- ⇒ Türgitter und Briefkästen Weinbergstraße
- ⇒ Tor Obere Breite Straße/Ecke Adlerstraße
- ⇒ Tor Obere Breite Straße 11
- ⇒ Restaurierung Gartenzaun und Tore Federburgstraße 17
- ⇒ Restaurierung Tor und Gartenzaun Hirschgraben 5
- ⇒ Restaurierung und Ergänzung der Wetterfahnen auf dem
grünen Turm und dem Turm der Liebfrauenkirche
- ⇒ Briefkasten Rosentraße 29
- ⇒ Ausleger Friseur Längst Charlottenstraße 6
- ⇒ Ausleger Weinartner Hof Kirchstraße
- ⇒ Ausleger Kaffeerösterei Roßbachstraße gegenüber
Kaufhaus Gänsbühl
- ⇒ Fenstergitter , Gartenzaun und Tor Möttelinstraße 22
- ⇒ Grabkreuze auf dem Friedhof St. Christina (Maier –
Janson, Gessler)
- ⇒ Grabzeichen auf den Friedhöfen in Mariatal (Schlegel),
Eschach, Berg (Blennemann, Kliegel), Baidt (Schmid,
Valentin), Westfriedhof RV (Sandherr, Schneider u.a.),
Hauptfriedhof RV
- ⇒ Und vieles mehr...



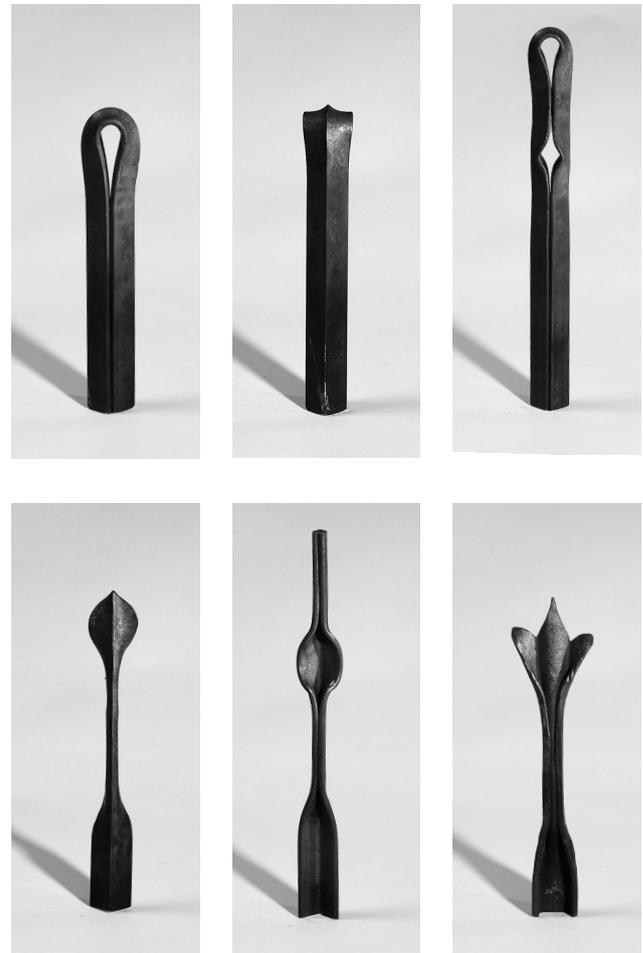
18. TECHNIKEN DES SCHMIEDEHANDWERKS

Entwurfszeichnungen und realisierte Projekte

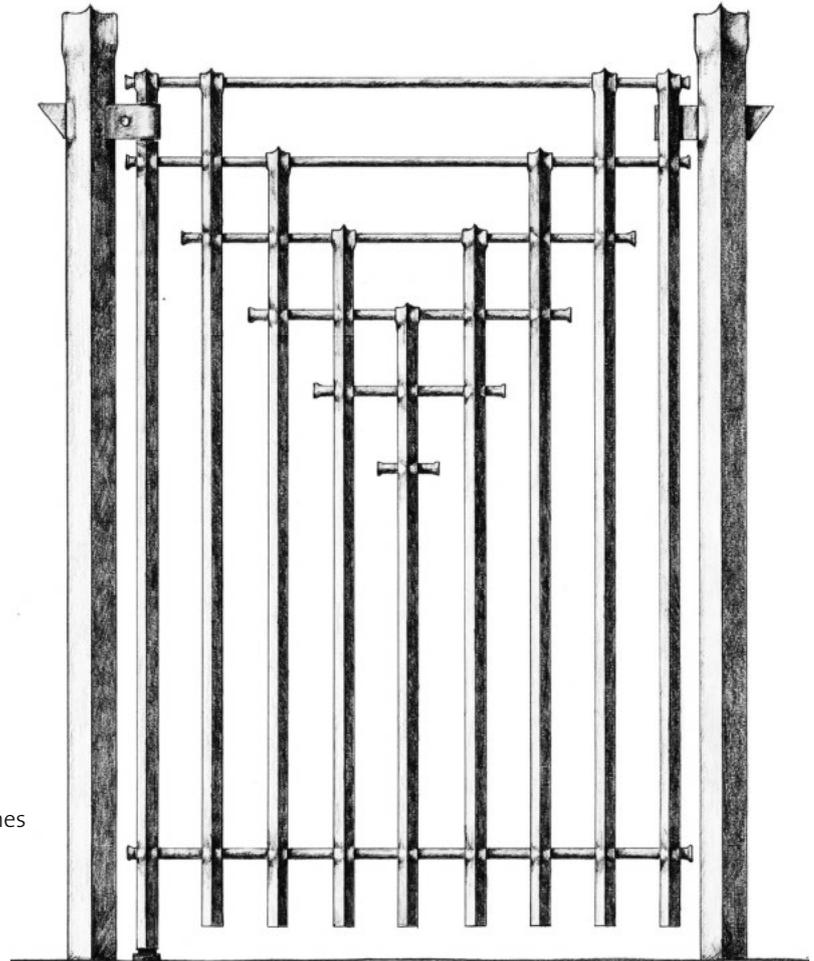
Johannes Eichler

TRADITIONELLE SCHMIEDEARBEIT AUF STANDARD-PROFILE ANGEWANDT (Teil einer Wettbewerbsarbeit, 2003)

- Besondere, individuelle, lebendige und zeitgemäße Werkstücke schaffen – das ist die tägliche Aufgabe.
- Handwerkliches Können und seine Tradition, die vorgegebene Aufgabenstellung und die Eigenschaften des Werkstoffs bilden den Rahmen für die Wettbewerbs-Arbeit.
- Beides gilt es in Harmonie zu verbinden.
- Stahl hat eine herausragende Eigenschaft: Er lässt sich glühend sehr gut verformen und hat enorme Festigkeit in kaltem Zustand.
- Durch einfaches Biegen, Falten und Treiben von Profilstahl entstehen reizvolle fließende und bewegte Formen.
- Experimentieren und die Weiterentwicklung alter Techniken lassen neue Formen entstehen, es offenbart sich das große kreative Potential des Werkstoffes Stahl.
- Die gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse wurden auf eine alltägliche Arbeit, ein Tor, übertragen.
- Das nebenstehende Tor im Maßstab 1: 5 besteht aus gebogenem Winkelstahl 20x20x4mm und angestauchten Rundeisen \varnothing 15mm.
- Der geformte Winkelstahl umschließt und „trägt“ den runden Querstab; die Verbindung ist plastisch und belebt den Walzstahl.
- Halseisen und Pfanne sind traditionell gefertigt und erlauben einen sauberen Bewegungsablauf des Tores.
- Form und Funktion wachsen aus dem Material heraus.

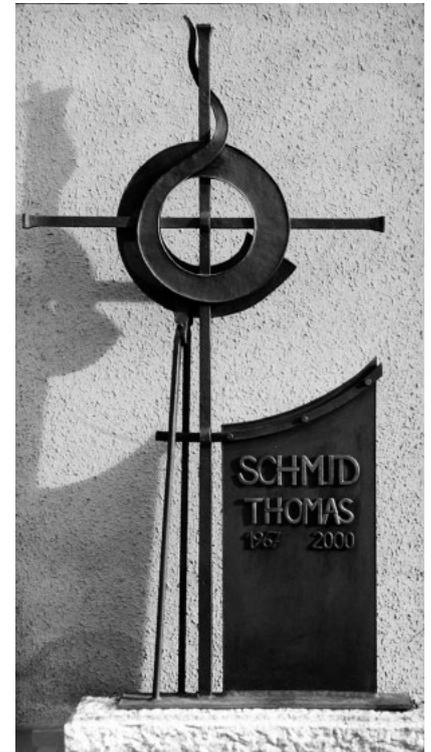
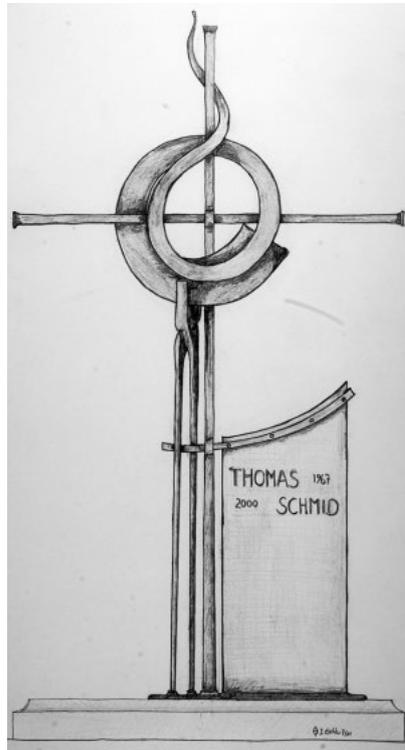
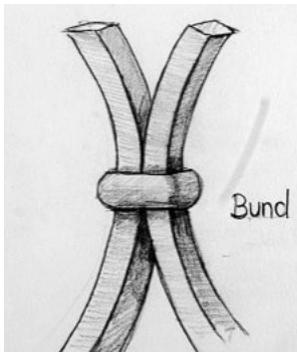
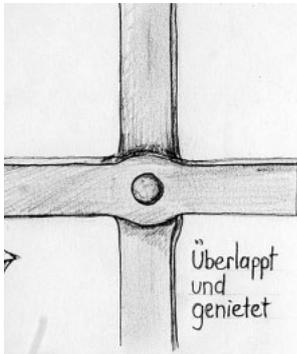
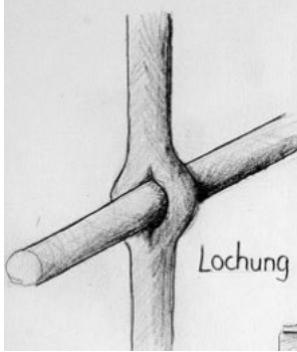


Arbeitsmuster aus Winkelstahl und U-Stahl für nebenstehenden Entwurf.



Entwurf für ein schmiedeeisernes
Gartentor aus Standard
Winkelprofilen.
Ein Beispiel für die Verbindung alter
Technik mit moderner Formensprache.

ARBEITEN MIT KLASSISCHEN VERBINDUNGSTECHNIKEN



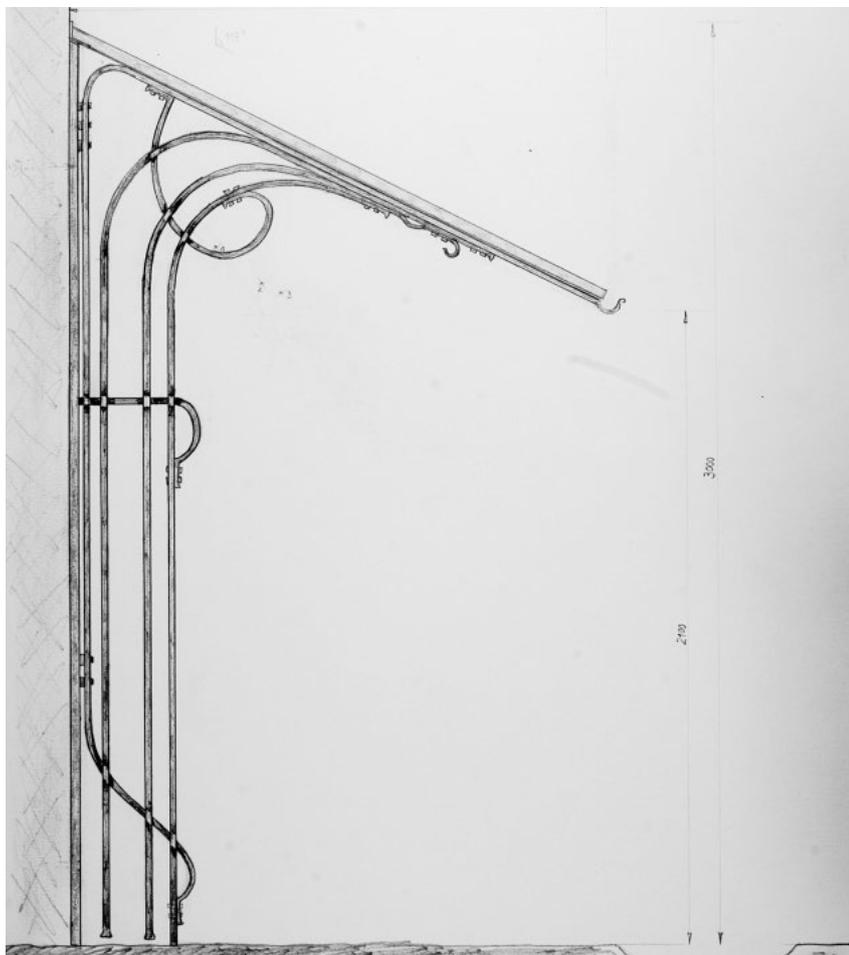
Entwurf und tatsächliche Umsetzung eines Grabzeichens, 2001.



links:
Gartentor mit feststehendem Seitenteil
Rahmen aus Rundstahl oval geschmiedet und
unten gelocht. Ausgeführt 2001.

rechts:
Treppengeländer mit Edelstahlhandlauf in einem
Einfamilienhaus, 2003.

unten:
Vordach mit geschmiedeten Seitenteilen, 2004.



19. GEDANKEN ZUR ZUKUNFT DES ALTEN FRIEDHOFS

Dr. Ralf Reiter



Zwischen Bahnhofsgelände und Altstadt liegt eine kleine grüne Oase mit herrlichem Baumbestand, umtost vom nie versiegenden Verkehrsstrom der Georgs- und Meersburgerstraße - das Gelände des ehemaligen Alten Friedhofs der Stadt Ravensburg.

Nur noch 26 meist schlecht erhaltene Epitaphien und eine kleine Erinnerungstafel beim Ostausgang erinnern an die Vergangenheit dieses Stückes Erde, einer der denkwürdigsten Orte der Ravensburger Geschichte der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts. Von 1542 bis 1875 war er der wichtigste und ab 1803, nach dem Verbot von Bestattungen in und bei den Kirchen in der Stadt, der einzige Begräbnisplatz für die Einwohner. Anfang der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts war der Friedhof noch vollständig erhalten, mit kompletter Ummauerung, dem Beinhaus an der Südostecke und zahlreichen Epitaphen und freistehenden Grabmälern aus vier Jahrhunderten.

Oben: Ostmauer mit altem Eingangstor

Deponierte Grabkreuze des alten Friedhofs

Aus dieser Zeit stammt ein Aufsatz von R. W. Schmidt, in dem er diesen Ort mit folgenden Worten charakterisiert:

„Abseits der Stadt im Frieden seiner alten, ziegelbedeckten Steinmauer, über die die dunklen Silhouetten der Thujabäume ernst hervorragten und alte Akazien und Kastanien ihre wetterfesten Zweige gen Himmel reckten, liegt der alte Friedhof der Stadt Ravensburg ... Als Ruheplatz der Toten ist er einzigartig in seiner weltabgeschlossenen Erhaltung und eine Insel inmitten des Getriebes des Alltags, so recht geschaffen zur Einkehr bei sich selbst, ein Ort, der durch Jahrhunderte die müden Gebeine der Bürger der freien Reichsstadt Ravensburg aufgenommen hat. Ravensburg kann Stolz sein auf seinen alten Friedhof. Mögen Umgestaltungen, wenn sie sich nicht vermeiden lassen, unter bestmöglicher Schonung des alten Bestandes vorgenommen werden, möge vor allem der Platz in seiner ganzen Ausdehnung erhalten werden“.



Die beiden Wünsche des Autors am Ende gingen leider auf fatale Weise nicht in Erfüllung.

Nach der letzten Bestattung am 5. April 1875 (Sophia Schattmaier) war der Bestand des Friedhofs vorerst für fünfzig Jahre gesichert. Pietät gegenüber den hier bestatteten Toten und denkmalpflegerische Gründe verhinderten bis zum Ersten Weltkrieg Eingriffe. Allein die Witterung setzte den meist aus weichem Rorschacher Sandstein gefertigten Grabmälern immer stärker zu.

1925 begann dann das Zerstörungswerk. Die Baulobby setzte sich gegen die Denkmalpflege durch und der 1820 hinzugekommene Nordteil wurde komplett aufgelassen. Dies bedeutete die Abräumung von 105 Grabstellen, darunter auch der Grabstätte des 1856 gestorbenen bedeutenden Stadtschullehrers Franz Anton von Zwerger. Wenigstens wurden die Gebeine von ca. 20 Toten auf Grabstätten auf dem neuen Hauptfriedhof umgebettet, die eines hier im Lazarett gestorbenen Kriegers von 1870/71 gar per Postfracht samt Grabstein in dessen Heimstadt Nauheim versandt. Von der Ummauerung verschwanden der gesamte Nordteil und die nördliche Hälfte der Westmauer. Einzig die Ostmauer blieb bis heute komplett erhalten. Auch wenn einige Grabdenkmäler geborgen worden sind, so bleibt die ganze Aktion angesichts von drei Häuserneubauten heute völlig unbegrifflich.

Das Gelände geriet nun zunehmend in Vergessenheit und bot im Schutz der noch vorhandenen Ummauerung Gelegenheit für heimliche Gelage mit einhergehenden Beschädigungen.



Oben: Die alte Ummauerung von Südwesten.
Unten: Blick in den alten Friedhof mit Beinhaus
Historische Aufnahmen, Stadtarchiv Ravensburg

Dies und der als notwendig erachtete Ausbau der Georgstraße führten schließlich zum zweiten Schlag gegen den Alten Friedhof. Nach einer kurzen Anordnung des Kreisleiters Rudorf in der bemerkt wurde, dass Auswärtige „am hässlichen Bild“ der Anlage Anstoß nehmen würden, mussten sämtliche noch vorhandene Gräber abgeräumt und das Beinhaus sowie Süd- und Westmauer komplett abgerissen werden. Glücklicherweise wurden eine ganze Reihe Grabdenkmäler von der Stadt eingelagert (wie auch schon 1925 geschehen), andere kamen in private Hände.

Vor einer kompletten Überbauung schreckte man jedoch zurück. Der Platz sollte „für alle Zeiten von Bebauung freigehalten werden“ und als „Parkanlage“ dienen.

Das schlechte Gewissen von Seiten der Stadt war wohl groß, als man 1949 versuchte, die größten Untaten rückgängig zu machen. Die Ostmauer wurde im südlichen Bereich wiederhergestellt, eingelagerte Epitaphie wieder angebracht. Nach Schmierereien in den letzten Jahren bemühte sich das Grünflächenamt der Stadt um deren Erhalt, wenn auch die Zerfallserscheinungen teilweise katastrophal sind.

Eine echter Lichtblick in der Geschichte des Alten Friedhofs der letzten 50 Jahre war die Aufstellung des vormals beim Frauentor befindlichen Kriegerdenkmals für die Gefallenen von 1870/71, das inmitten des Baumbestandes auf eigentümliche Weise zur Geltung kommt.

Heute passieren täglich viele Fußgänger das Gelände, in dem eine besondere Stimmung von Idylle und Verfall spürbar ist. Aber wohl kaum jemand weiss etwas über seine Bedeutung. Kann das alles gewesen sein? Hat der alte Friedhof dieses Mauerblümchendasein verdient? Gibt es keine Wiedergutmachung mehr für die Wunden, die 1925 und 1939 geschlagen worden sind?

Dabei könnte mit einfachen Maßnahmen an die Bemühungen von 1949 und 1982 angeknüpft werden. Ohne allzu

hohe Kosten wäre es möglich, die Würde dieses historischen Begräbnisplatzes wiederherzustellen.

Nachfolgend seien einige mögliche Maßnahmen in dieser Richtung genannt, die vielleicht Anstoß für eine Diskussion über die Zukunft des Alten Friedhofs sein könnten. Ziel wäre es, die Anlage insgesamt aufzuwerten und ihrer großen historischen Bedeutung gemäß umzugestalten.

Zu denken wäre hierbei an:

1. Weitere restauratorische Maßnahmen zur Erhaltung der vorhandenen Epitaphien.
2. Wiederaufstellung von 1925 und 1939 entfernten und deponierten Grabmonumenten (es handelt sich hier um eine Reihe eindrucksvoller eiserner Grabkreuze).
3. Rekonstruktion der 1939 abgerissenen Umfriedungsmauer entlang der Meersburger- und Georgstraße in einfacher Form.
4. Aufstellung einer Kreuzigungsgruppe im Zentrum der Anlage (nach historischem Vorbild).
5. Installierung von Informationen zur Geschichte des Friedhofs und des Kriegerdenkmals.

Die Stadt Ravensburg gewänne durch solche Maßnahmen eine weitere Aufwertung des historischen Stadtbildes im Bereich der durch moderne Baumaßnahmen arg gebeutelten Vorstadt Pfannenstiel. Vor allem aber hätte es der Alte Friedhof verdient.



Grabdenkmäler des 16. und 17. Jahrhunderts



Literatur zum Alten Friedhof:

- Eitel, Peter, Ravensburger Friedhöfe im Wandel der Jahrhunderte, Schwäbische Zeitung v. 29.10.1977.
- Falk, Beate, Ausdrucksformen des katholischen und evangelischen Lebens in Ravensburg, in: Schmauder, Andreas (Hrsg.), Hahn und Kreuz, Konstanz 2005, S. 75-126.
- Merk, G., Alte Ravensburger Grabstätten, Separatdruck aus den Frankfurter Blättern für Familiengeschichte, Jahrgang IV 1911 (S.1-7).
- Müller, Karl Ott, Die alten Grabstätten des unteren Friedhofes in Ravensburg, in: Schwäbisches Archiv 1912, S 1-6, 22-26, 43-46, 54-59, 89-94.
- Schmidt, R. W., Der alte Friedhof am Pfannenstiel in Ravensburg, in: Aus Welt und Heimat Nr. 9/3. Jg.
- Quellen zur Geschichte des Alten Friedhofs seit 1875 im Stadtarchiv Ravensburg: Akten Hochbauamt, Nr. 5, 14, 604, Bestand A I 1564(1672), 1565 (1673).

Deponiertes Grabkreuz
des alten Friedhofs

20. AKTUELLE INFORMATIONEN ZUM HAUPTFRIEDHOF

Dr. Ralf Reiter

Ein besonderer Arbeitsbereich für das Bürgerforum Altstadt ist seit über zehn Jahren der städtische Hauptfriedhof am Andermannsberg.

Diese 1875 begründete Anlage war in ihrem überragenden kulturhistorischen Wert und in ihrer Bedeutung als Grünanlage bis dahin nur unzureichend beachtet worden. Der riesige Bestand an historisch und künstlerisch wertvollen Grabdenkmälern war praktisch ungesichert; außerdem standen nur vier Monumente unter Denkmalschutz. Dazu kamen noch Pläne der Stadt, das Grabkammernsystem flächendeckend einzuführen, was für den großartigen Baumbestand verhängnisvolle Folgen gehabt hätte.

Das Bürgerforum übernahm in dieser Situation die Initiative und erarbeitete mit Unterstützung der Stadt einen umfassenden Kataster, in dem über 800 erhaltenswerte Grabdenkmäler bzw. Grabstätten erfasst wurden. Fünf Arbeitsgruppen waren über ein Jahr lang damit beschäftigt, die neun Leitordner umfassenden Dokumentation zu erarbeiten (vgl. den Beitrag von Dr. Hawran in den Altstadt Aspekten 1997/98). Die

Ergebnisse flossen in die neue Friedhofsordnung ein, so dass die Möglichkeiten zur Erhaltung dieser Grabmale nun wesentlich verbessert sind.

Auch nach dem Abschluss dieser Arbeit kümmert sich das Bürgerforum weiter intensiv um den Hauptfriedhof. So wurden im letzten Jahr von einer Arbeitsgruppe (Carla Kirves, Dr. Alfred Lutz, Dr. Ralf Reiter und Johann Stroh) 32 Vorschläge von Monumenten erarbeitet, die am 31.12.2006 an das Landesdenkmalamt eingereicht wurden. Ziel ist es, für weitere Grabdenkmäler den Status des geschützten Denkmals zu erreichen. Desgleichen wurde Anfang dieses Jahres damit begonnen, den Kataster von 1997 zu überarbeiten und zu ergänzen. Dabei werden bis Sommer 2008 sämtliche 809 erhaltenswerten Grabstellen begutachtet bzw. mit dem Zustand von 1997 verglichen. Veränderungen werden schriftlich und bildlich festgehalten und fließen in einen Ergänzungsband zum Kataster ein. Ist die Erhaltung eines Grabdenkmals bedroht, werden die zuständigen Stellen der Stadt informiert, um entsprechende sichernde und restaura-

torische Maßnahmen einzuleiten. Ein ganz wichtiger Aspekt dieser Arbeit ist die Aufnahme neuer erhaltenswerter Grabmale in den Kataster. Als Beispiel sei das im Sommer 2007 dank der Bemühungen von Frau Hepp-Rijkema von Bad Saulgau hierher übertragene Grabdenkmal des Bildhauers Scheck genannt, das nun zu den wertvollsten Monumenten im Grabfeld 7 gehört. Parallel dazu soll in den kommenden Jahren auch die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Anlage eingehend erforscht werden, verbunden mit Untersuchungen zur Grabmalkunst (vgl. den Beitrag von R. Reiter in den Altstadt Aspekten 2005/2006).

Ein wichtiges Anliegen ist auch seine Bedeutung als Grünanlage. Schon 1997 wurde seine Ausweisung als geschützte Grünfläche gefordert. Das Bürgerforum anerkennt zwar die behutsame Vorgehensweise des Grünflächenamtes bei notwendigen Einschnitten in den Grünbestand und die Bemühungen um Neupflanzungen, die geforderte Gesamtausweisung wäre jedoch die optimale Lösung. So wichtig heimische Bau-

Bilder, rechte Seite:

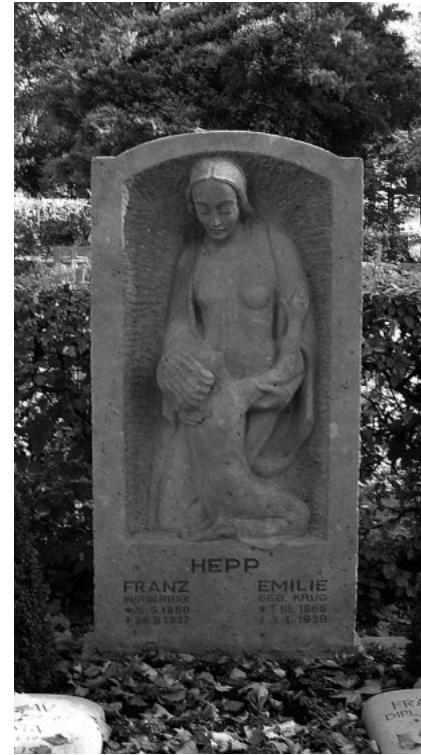
Das große Friedhofskreuz von Moriz Schlachter (1902)
Grabskulptur von Josef Dressel (Denkmalschutz beantragt)
Grabmal aus Bad Saulgau von Bildhauer Scheck
(Neu auf dem Hauptfriedhof)



arten vor allem für den ökologischen Aspekt sind, so sind es doch auch die Ziergehölze mediterranen Ursprungs, vor allem die Thujen, die dem Hauptfriedhof seine ganz besondere Atmosphäre verleihen. Gerade hierauf, so der Wunsch des Bürgerforums, sollte verstärkt das Augenmerk gerichtet werden. Die Arbeit des Bürgerforums für diesen herrlichen Friedhof ist also langfristig angelegt.



Auch zukünftige Generationen sollen ihn in seiner ganzen Fülle und Schönheit erleben können. Der Ravensburger Hauptfriedhof ist ein schier unergründliches Geschichtsbuch, bei dem Glanz und Elend des 20. Jahrhunderts auf Schritt und Tritt spürbar werden – und dazu eine wunderbare Naturoase am Rande der Altstadt.



Das Bürgerforum bedankt sich bei dieser Gelegenheit auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Grünflächenamt und Friedhofsverwaltung für die gute Zusammenarbeit bei diesen Projekten.

Ansprechpartner des Bürgerforums für den Hauptfriedhof:
Dr. Ralf Reiter, Rümelinstraße 10, 88213 Ravensburg, Tel. 0751/94580.



21. DIE SCHMALEGGER PFARRKIRCHE ST. NIKOLAUS

Ausgezeichnet vom Bürgerforum für die gelungene Innenrenovierung

Dr. Alfred Lutz/Dr. Ralf Reiter

Erstmals hat das Bürgerforum Altstadt eine Auszeichnung für eine vorbildliche Maßnahme in einer Ravensburger Ortschaft vergeben: die Anfang 2007 abgeschlossene Innenrenovierung der Kirche St. Nikolaus in Schmalegg.

Dies ist Anlass, einen Blick auf die Baugeschichte dieses Gotteshauses zu werfen.

1860 bezeichnete der Schmalegger Stiftungsrat die zu Anfang des 18. Jahrhunderts im Barockstil erbaute Pfarrkirche St. Nikolaus als „viel zu engräumig“ und beschloss eine Erweiterung. Der Königliche Katholische Kirchenrat in Stuttgart genehmigte einen großzügigen, auf rund 12 000 Gulden veranschlagten Umbau- und Vergrößerungsplan, allerdings unter

der vom Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg empfohlenen Einschränkung, „dass der Turm, dessen projectierte Stellung an der südwestlichen Ecke der Kirche nicht als angemessen erscheint, an die Stelle zwischen den Chor und das Langhaus verlegt werde“. Aus optischen Gründen, wohl nicht zuletzt wegen der besseren Fernwirkung, wurde ein Turmbau an der Flanke des Chores empfohlen und diese Anregung dann auch berücksichtigt. Schließlich wurde die alte Kirche 1861 jedoch zu großen Teilen abgebrochen – wahrscheinlich hatte sich die Bausubstanz als zu schlecht erwiesen – und ein weitgehender Neubau errichtet.

Die Pläne dazu stammten von Gottlieb Pfeilsticker (geb. 1811), der von 1843 bis zu seinem Tod 1866 das Amt des Bezirksbauinspektors in Ravensburg innehatte und damit für das staatliche Bauwesen in einem großen Teil Oberschwabens (sieben Kameralamtsbezirke!) zuständig war. Sein bekanntestes Bauwerk ist Schloss Montfort in Langenargen, das er 1863/66 im Auftrag König Wilhelms I. von Württemberg in einer neugotisch-maurischen Stil Mischung errichtete.

Pfeilsticker, ein Schüler des bekannten Architekturtheoretikers Karl Marcell Heigelin in Tübingen und Stuttgart, trat jedoch vor allem auch als Kirchenbaumeister hervor und kann als entscheidender Wegbereiter der historischen Stilarten in Oberschwaben gelten. War seine erste Kirche in Fulgenstadt 1846/48 noch überwiegend in dem bis dahin dominierenden, nüchternen Finanzkammerstil gehalten, so markierte der große Kirchenneubau in Hohentengen (1849/52) den Übergang zur Neugotik. In diesem Stil errichtete Pfeilsticker in den darauffolgenden Jahren in Eisenharz und Binzwangen weitere Kirchenneubauten; in Leutkirch und Ravensburg gestaltete er die vorhandenen evangelischen Kirchen dementsprechend um. Beginnend mit dem Neubau der Pfarrkirche St. Gallus in Tettnang (1858/60) und dann weiter bei den Kirchenbauten in Schmalegg, Ellwangen bei Bad Wurzach, Möhringen und Kehlen wandte sich Pfeilsticker dem neuromanischen Stil zu, der nicht zuletzt von berühmten Architekten wie Friedrich von Gärtner in Bayern oder Heinrich Hübsch in Baden propagiert worden war. Ausschlaggebend hierfür waren für Pfeilsticker vor allem auch die geforderten günstigeren Baukosten, die mit der Wahl des neuromanischen Baustils möglich wurden.

Die kleine und verputzte Schmalegger Pfarrkirche im schlichten, romanisierenden Rundbogenstil besitzt ein dreischichtiges Schiff und eine Fassadengliederung durch Lisenen und Zahnschnittfriese. Die Giebel des wie der Chor mit Blech in rautenförmiger Musterung gedeckten Langhauses sind – typisch für die neuromanischen Pfeilsticker-Kirchen – über die Dachhöhe gezogen, mit Treppenfriesen verziert und jeweils mit einem Steinkreuz bekrönt. Der halbrund schließende, niedrigere Chor ist eingezogen; in Teilen stammt er offensichtlich noch vom Vorgängerbau. Der an der Nordseite des Chores stehende fünfgeschossige Turm besitzt ein in Rechteckformen um die vier Uhren geführtes Gesims, darüber Ecklisenen, große rundbogige Schallfenster, vier Spitzgiebel mit Zahnschnittfriesen, Kreuzöffnungen und jeweils einem bekrönenden „Knopf“; der spitze Turmhelm ist mit glasierten, in Rhombenmustern verlegten Ziegeln (ursprünglich 6150 Stück in den Farben weiß, rot und grün) gedeckt.

Das Innere ist ein Saal, der ursprünglich eine der Dachneigung folgende bemalte Holzbretterdecke besaß. Die einst rundbogig zulaufenden Querverstrebungen ruhen auf profilierten, halbrunden, in die Wandflächen eingelassenen Steinkonsolen. Flache Rundbogenvorlagen gliedern die Längswände. Die jetzige, eigenwillig sargdeckelartig geformte Decke mit ihrer kassettenartigen Gliederung stammt vom Umbau des Jahres 1940. Die Malereien am halbrunden Chorbogen schuf die Malerin Maria Eberhard aus Weingarten ebenfalls im Zuge dieses Innenumbaus (thronender Christus mit Weltkugel, Lamm und Buch mit den sieben Siegeln, Kreuzigungsgruppe, Maria und Johannes). Der Chor ist noch mit einem original erhaltenen,

Pfarrkirche St. Nikolaus in Schmalegg. Foto von 2007.



nen, neugotischen hölzernen Rippengewölbe versehen, das – wie die Querverstrebungen im Langhaus – auf profilierten, halbrunden Steinkonsolen aufruhrt. Die historistische Ausstattung (u. a. 1862 Orgel der Firma Link aus Giengen/Brenz, 1864 erster Hochaltar von Metz/Gebrazhofen) ist nur in Resten erhalten geblieben. Auf der Grundlage von Vorgaben des Kunstvereins der Diözese Rottenburg wurde das Innere 1967/68 umgestaltet. „Alle drei Altäre aus dem 19. Jh. sind ohne künstlerischen Wert und können ohne Bedenken verändert werden“, so das zeittypische Verdikt des Kunstvereins,



Blick in Richtung Chor nach dem Umbau 1940.

Im Zentrum des Hochaltars stand die Darstellung eines Gnadenstuhls (Gott Vater, Sohn und Hl. Geist mit Maria und Johannes), flankiert von den Figuren der Patrone von Kirche und Diözese, St. Nikolaus und St. Martin. In der Mittelnische des linken Seitenaltars befand sich eine Pieta, in der des rechten eine Darstellung des Martyriums des Heiligen Sebastian. Ihre Entfernung ist ein Beispiel für die Geringschätzung des Historismus (die Neuromanik ist eine seiner Spielarten) in den 50er und 60 Jahren des 20. Jahrhunderts, in deren Folge unzählige wertvolle Werke der sakralen Kunst des 19. Jahrhunderts der Zerstörung anheimfielen. Glücklicherweise wurden in vielen Fällen wenigstens die Altarskulpturen deponiert, so auch in Schmalegg (hier auch mit beachtlichen Altarfragmenten). Das Gotteshaus insgesamt erhielt 1967/68, dem Zeitgeist entsprechend, innen ein sehr nüchternes Gepräge.

auch sollten neue Fenster eingesetzt, Ambo, Tabernakel und Taufstein neu geschaffen und Orgel sowie Orgelprospekt nur so lange erhalten bleiben, bis Mittel für einen Neubau vorhanden seien. Der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre wurden abgebrochen und ein neuer Altar geschaffen. Die alten Altäre wurden in den Jahren 1891 (Seitenaltäre) und 1898 (Hochaltar) in der Kirche aufgestellt. Sie sind, kongenial zur Architektur, im neuromanischen Stil gearbeitet worden und erfuhren 1940 im Aufbau eine deutliche Vereinfachung. Gefertigt wurden sie in der bedeutenden Werkstatt von Vater und Sohn Theodor Schnell im Pfannenstiel.

Anfang dieses Jahres wurde nun die dritte Innenrenovierung der Kirche unter Leitung des Architekten R. Ecker (Aulendorf) und der Restauratoren Eninger und Buff (Unterwaldhausen) abgeschlossen. Das Bürgerforum Altstadt anerkennt diese als eine überaus gelungene Maßnahme und zeichnet damit erstmals ein Objekt in einer Ortschaft von Ravensburg aus. Es ist nach Ansicht des Bürgerforums bemerkenswert und für andere Projekte geradezu vorbildlich, dass die Verantwortlichen in Schmalegg den Mut gehabt haben, qualitätvolle Elemente früherer Ausstattungen, die erhalten geblieben sind, wieder in der Kirche sichtbar werden zu lassen.

Blick in Richtung Chor nach der Renovierung 2006/07.

Hier ist zuerst das von Maria Eberhard geschaffene große Chorbogenbild aus dem Jahre 1940 sowie die gesamte, wohl von ihr konzipierte Farbgebung des Innenraums zu nennen. Die Gelb- und Ockertöne vermitteln eine Wärme, wie man sie in Kirchenräumen, die in den letzten Jahrzehnten renoviert worden sind, nur selten findet.

Sehr erfreulich ist auch die Aufstellung von vier Figuren der alten Schnell'schen Altarausstattung (zwei Engel am Chorbogen und St. Martin und St. Nikolaus an den Schiffswänden). Ebenfalls in Originalzustand versetzt wurde die Orgelepore. Weitere sinnvolle Veränderungen gab es im Chorbereich, in dem auch die Pietà des ehemaligen Seitenaltars vorerst ihren Platz gefunden hat.

Das Bürgerforum beglückwünscht die Pfarrgemeinde Schmalegg zu ihrer mit viel Eigenleistungen durchgeführten vorbildlichen Innenrenovierung und wünscht für die noch anstehenden Aufgaben am Turm gutes Gelingen.



22. „AN EINEM DER SCHÖNSTEN PLÄTZE DER STADT“ – DER RAVENSBURGER KREUZBERG.

Dr. Ralf Reiter

In Religionen und Mythen aller Zeiten spielten Berge immer eine besondere Rolle. Berge waren für den Menschen in einigen Kulturen der Sitz der Götter, anderswo Brücken, die ihn den göttlichen Mächten des Kosmos näher gebracht haben. So sind heilige Berge noch heute in den Religionen Mittelasiens zentrale Orte im Glauben der Menschen und das Ziel von Pilgerfahrten.

Auch in den Texten des Neuen Testaments erscheinen Berge immer wieder an entscheidenden Stationen des Lebens von Jesus von Nazareth.

Es sind keine gewaltigen Gipfel – die Topographie von Galiläa und Judäa zeigt nur bescheidene Erhebungen – ihre Bedeu-

tung im Heilsgeschehen und in der Verkündigung Jesu ist dafür umso größer. Fünf Ereignisse sind jeweils eng mit einem Berg verbunden: die Verkörperung Christi auf dem Berg Tabor, die Bergpredigt an einer Höhe über dem See Genesareth, die Erscheinung des Engels in der Nacht am Ölberg, der Kreuzweg und die Kreuzigung auf dem Felsen Golgotha und schließlich die Himmelfahrt wiederum auf dem Ölberg.

Dabei haben die Geschehnisse am Ölberg und die Kreuzigung mit dem vorausgehenden Gang über die Via Dolorosa die Menschen immer am stärksten berührt. Die intensive Auseinandersetzung damit hat in der sakralen Kunst seit ihren Anfängen bis heute große Spuren hinterlassen.

Theologisch wird der Kreuzweg definiert als „das fromm betrachtende Nachschreiten des Leideswegs Christi vom Haus des Pilatus bis zum Hl. Grab“. Als zusammenhängende Andachtsform erscheint er so seit dem 15. Jahrhundert. Seit dieser Zeit gibt es in Mitteleuropa auch bildliche Darstellungen in Form von Stationen mit einer Kreuzigungs-

gruppe (Kalvarienberg) als Mittelpunkt. Bei seiner Verbreitung haben die mit einem Gründungsprivileg ausgestatteten Franziskaner eine entscheidende Rolle gespielt.

In der heute noch gebräuchlichen Form mit seinen 14 Stationen entstand er erst im 18. Jahrhundert. Das Barockzeitalter mit seiner Intensivierung aller Formen des religiösen Lebens und deren künstlerischen Darstellung brachte damit auch eine stärkere Verbreitung der Kreuzwege. So fanden sie auch erst jetzt, seit der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, Eingang in die Kirchen. Ein herausragendes Beispiel in unserem Raum ist der Feuchtmayer-Kreuzweg in der Birnauer Wallfahrtskirche von 1753. Ebenfalls aus der Barockzeit (1750/52) stammte der leider später entfernte Stationskreuzweg zwischen Weissenau und Mariatal.

Im 19. Jahrhundert waren die 14 Stationen des Kreuzwegs dann in fast jedem Gotteshaus, bis zur kleinsten Kapelle hinab, ein fester Bestandteil der Ausstattung.



In der Nachfolge der Nazarener schufen in Oberschwaben eine ganze Reihe mehr oder weniger bedeutender Maler solche Darstellungen, die in schöne neugotische Holzrahmen eingefasst ihren Platz an den Seitenwänden fanden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Tradition der Kreuzwegdarstellung dann einen ungeahnten Aufschwung. Zwei Elemente machen das wesentlich Neue dieser Entwicklung aus: erstens wurden die Stationen nun vermehrt im Freien, mit Vorliebe an Berghängen, aufgestellt und zweitens trat zum Komplex Kreuzweg/Ölberg noch eine ganz neue Darstellung hinzu: die Lourdesgrotte.

Die rasche Verbreitung und ungeheure Popularität der Marienerscheinung von 1858 allein erklärt die massenhafte Entstehung dieser Nachbildungen des Erscheinungsortes nicht. Man muss auch die veränderte Situation der katholischen Kirche in dieser Zeit berücksichtigen. Sie hatte nach Überwindung der Folgen von Säkularisation, staatlicher Einflussnahme und der Aufklärung neues Selbstbewusstsein entwickelt. Im Papsttum hatte man einen festen Anker, der alles zusammenhielt, im religiösen Leben knüpfte man wieder an Traditionen der Barockzeit an (Prozessionen, Wallfahrtswesen, Bruderschaften etc.) und dem Staat bot man selbstbewusst die Stirn

in den Auseinandersetzungen des Kulturkampfes. Die katholische Kirche zeigt nun überall „Flagge“ mit vielen Kirchenneubauten und eben auch mit der Anlage von spezifisch katholischen Andachtsstätten wie den Kreuzwegen und Lourdesgrotten.

Im Jahr 1887, also knapp 30 Jahre nach der Erscheinung, gab es in der Diözese Rottenburg bereits schon über 100 Lourdesgrotten.

Damit sind wir mitten in der Entstehungsgeschichte unserer Ravensburger Anlage, die zum Zeitpunkt dieser Zählung bereits ein Jahr Bestand hatte. Es ist bezeichnend für die geschilderte Entwicklung, dass in Ravensburg gerade die Lourdesgrotte als erste Komponente der Anlage errichtet wurde.

Träger der organisatorischen und finanziellen Bemühungen war ein „Verein hiesiger Damen“ (1894 auch „Comite für die Lourdesgrotte“ genannt) unter der Leitung des seit 1887 als Pfarrer von Liebfrauen amtierenden Thaddäus Schobel – ein durchaus streitbarer Repräsentant der wiedererstarkten Kirche.



Blick zur Lourdesgrotte

Dieser Verein richtete im Frühjahr 1886 namentlich durch „Frau Amtsarzt Dr. Stiegele“ ein Gesuch an den Gemeinderat „um Überlassung eines Platzes oberhalb der Actienbrauerei vis a vis dem Missionskreuz zum Zweck der Anbringung von Kreuzwegstationen“. Der positive Bescheid des Rates lautete laut Protokoll vom 16. März 1886: „... wird in stets wiederrufflicher Weise und gegen Entrichtung eines jährlichen Kognitions-geldes von einer Mark und pro Martini 1886 erstmals entsprochen“.

Den Hinweis auf die Lourdesgrotte ließ man hier weg, vielleicht doch eine kleine diplomatische Geste gegenüber den Protestanten im Rat.

Wichtig ist, dass die Stadt ihr Eigentumsrecht ausdrücklich bekräftigte, was sich auch bei einem späteren Ansuchen um Überlassung von Pflanzen aus dem Grundstück zeigte. Ein kleiner Teil der Anlage gehörte übrigens der Familie Leibinger, die Hälfte der II. Station und die kleine Hütte für Gerätschaften steht auf deren Grund. Mit der Brauerei einigte man sich auch in den neunziger Jahren über die gemeinsame Nutzung des Wassers. Die Arbeiten wurden nun rasch in An-

griff genommen. Bereits Mitte Mai 1886 waren Wege angelegt und die Fundamente für die Stationen fertiggestellt. Auch an der Lourdesgrotte aus Tuffsteinen wurde „eifrig“ gearbeitet. Ihre Vollendung meldete der Oberschwäbische Anzeiger am 2. Juni mit dem Hinweis, dass sie „nicht das Gepräge der Kunst, sondern mehr einer natürlichen Entstehung“ tragen solle.

Am Nachmittag des 14. Juni 1886 fand die Einweihung der Grotte unter der Leitung eines Bregenzer Kapuzinerpaters statt. Der hier zitierte Bericht eines Teilnehmers gibt die intensive religiöse Atmosphäre der Feier wider:

„Eingeleitet wurde die Feierlichkeit durch eine entsprechende Predigt desselben, welcher kurz die Entstehung des Gnadenortes Lourdes durch die Erscheinung der unbefleckten Empfängnis und die zahllosen Wunder erwähnte und sich sodann über die Verehrung Maria's verbreitete. Nach deren Beendigung zog man trotz strömenden Regens in Prozession zu der Grotte; voran gingen eine stattliche Zahl weißgekleideter Mäd-

chen, Lilien und brennende Kerzen tragend, dann folgte das Damenkomitee, das sich für die Errichtung der Grotte so sehr bemüht und verdient gemacht hat, der Kirchenchor, welcher beim Auszuge aus der Kirche das bekannte sizilianische Lied O Sanctissima unter Begleitung der städtischen Kapelle sang, die hochwürdige Geistlichkeit und endlich viele männliche und weibliche Teilnehmer. Durch eine von Tannenreis ausgeschlagene Ehrenpforte mit der Inschrift: ‚Wer mich findet, findet das Leben Und schöpft das Heil von dem Herrn‘ eingeladen, nahte man sich der neuen Gebetsstätte, welche durch eine zweite Ehrenpforte mit dem Spruches: ‚Du bis die Glorie Jerusalems, Du die Freude Israels, Du die Ehre unseres Volkes, Du die Fürsprecherin der Sünder‘ betreten wurde. Der hübsch eingerichtete Platz war mit Flaggen und unmittelbar vor der Grotte mit Girlanden geziert ... an zwei Säulen war der englische Gruß Ave Maria gratia plena angebracht. Wie die Grotte sichtbar wurde, bot sich dem Auge ein entzückender Anblick. Von dem Licht der Kerzen und Lämpchen zauberisch umleuchtet,

Theodor Schnell der Ältere mit Familie



blickte die Madonna gar mild hernieder zu der Menge, die ihr hier zum erstenmale ihre Huldigung bringen wollte. Über der Grotte sind die Worte ‚Ich bin die unbefleckte Empfängnis‘ angebracht ...unten auf einer Marmorplatte eine kurze Bitte an Maria und das Jahr der Errichtung. Nach einem herrlichen Lobliede auf Maria fand die Weihe selbst statt. Und nun erscholl aus dem Munde der großen Schar das erste Bittlied zur Mutter der immerwährenden Hilfe, sie um ihren Schutz gegen Pest, Hunger und Krieg anrufend.“ Danach kehrte die Prozession zur Kirche zurück, „jedoch strömte den ganzen Abend über die Menge hinauf nach der Stätte, die nun eine Zierde der Stadt bildet“.

Nun aber ging die Arbeit an den Kreuzwegstationen intensiv weiter und im Oktober 1886 konnten die Stationshäuschen fertiggestellt werden. Die Einweihung des Kreuzweges erfolgte am 20 März 1887. Sie fand, wieder bei schlechtem Wetter, in ähnlicher Weise wie bei der Lourdesgrotte statt.

Der „Dreiklang“ des Kreuzberges fand seinen Abschluss mit der Darstellung eines Geschehens, das den Leidensweg Jesu eingeleitet hat: die nächtliche Stunde am Ölberg. Darstellungen dieser Szene gibt schon seit der Frühzeit christlicher Kunst. Die Praxis, große, vollplastische Ölberggruppen inner- und außerhalb der Kirchen anzubringen beginnt am Ende des 15. Jahrhunderts. Einen eigenen Ölbergaltar gab es zu dieser Zeit in der Liebfrauenkirche (vorne links). Der bedeutende Biberacher Maler Dieterich hatte das Bild um 1843/45 geschaffen.

Die Grotte des Ölbergs war bereits 1888 fertiggestellt worden; Anfang April 1889 meldete der Oberschwäbische Anzeiger die Vollendung mit Aufstellung der Figuren. Er bemerkt, dass sich der Kaplan Herkommer in besonderer Weise um die Erstellung der Ölberggruppe verdient gemacht hat.

Für die bildhauerische Gestaltung der Ravensburger Kreuzberg-Stätten war es zweifellos ein Glück, dass hier in der Stadt eine namhafte Werkstatt für christliche Kunst ansässig war – das Atelier von Theodor Schnell (zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Sohn, dem späteren Professor, mit dem Zusatz „der Ältere“ versehen).

Schnell, geboren 1836 in der Bischofsstadt Rottenburg, ließ sich hier 1864 nieder. Es war eine Zeit, in der in Oberschwaben eine ganze Reihe von Werkstätten für sakrale Kunst entstanden sind. Mit ihnen begann erstmals nach der Säkularisation wieder eine Blütezeit der Kirchenkunst – die Epoche des Historismus. Die Werkstatt bestand bis zum Tode von Professor Schnell im Jahre 1938 und war besonders in der Zeit um 1900 die bedeutendste für sakrale Kunst im ganzen Bistum.



Theodor Schnell der Ältere schuf vor allem für Kirchen im südlichen Oberschwaben eine ganze Reihe größerer Altararbeiten, die leider meist dem anti-historistischen Bildersturm der 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts zum Opfer gefallen sind. Sein Hauptwerk war zweifellos die ab 1867 durchgeführte neugotische Ausstattung von St. Jodok in Ravensburg mit dem gewaltigen Hochaltar als Mittelpunkt (bis auf eine Figur vollkommen entfernt und zerstört). In der näheren Umgebung von Ravensburg haben sich von ihm neben kleineren Arbeiten noch drei Altäre erhalten: in der Kapelle von Oberteuringen-Neuhaus in Neurenaissance (1889), einer

Eine Arbeit von Theodor Schnell des Älteren:
Altar in St. Georg Neuhaus/Oberteuringen

in neugotischem Stil in der Kapelle des Rittergutes Mosisgreut und die neomanische Hochaltar der Pfarrkirche zu Ebenweiler (1872).

Schnell hatte für die ganze Anlage samt Stationshäuschen den Plan gefertigt und die Lourdesgrotte unentgeltlich entworfen und ausführen lassen (samt Marienstatue, die allerdings 1911 durch eine neue vom Ravensburger Bildhauer Moriz Schlachter ersetzt wurde). Nun oblag ihm die Ausführung der Kreuzwegreliefs aus Lindenholz. Gefertigt wurden Sie in Schnells Werkstatt im Pfannenstil nach Vorgaben des berühmten, aus Fließ im Tiroler Oberinntal stammenden Bildhauers Josef Knabl (1819-1881). Dieser arbeitete ab 1859 für die berühmte „Maier'sche Kunstanstalt“ in München und war dort ab 1862 als Lehrer an der Akademie der Bildenden Künste tätig. Das Verfahren, bildhauerische Werke nach Vorlagen bekannter Künstler zu fertigen, war damals weit verbreitet und führt zu erheblicher Geld- und Zeitersparnis. Für die trotzdem noch sehr umfangreiche Arbeit stellte Schnell am 26.03. 1887 eine Rechnung über den stattlichen Betrag

von 2800 Mark aus. Im Oberschwäbischen Anzeiger findet sich folgende Charakterisierung der Stationsreliefs:

„Auf allen Bildern ist namentlich die Hauptperson, Christus, in edler und ausdrucksvoller Form dargestellt, ebenso die Mutter Gottes. Obgleich die Henkersknechte in realistischer Auffassung dargestellt sind, ist doch das Maß des Zulässigen nicht überschritten worden. Die einzelnen Figuren sind äußerst sorgfältig behandelt, was sich sowohl in den Gesichtszügen als auch den Gewandungen mit dem reichen Faltenwurf bemerklich macht“.

In der leisen Kritik an der Darstellung der Knechte wird eine Grundfrage in



Detail der XI Station:
Jesus wird ans Kreuz genagelt

der damaligen Diskussion um die heilige Kunst deutlich: der zwischen Realismus und Idealisierung.

Betrachtet man die 14 Stationen, so fällt in der Tat zuallererst die eindrucksvolle Darstellung der grobschlächtigen Bosheit und Brutalität der Peiniger Christi ins Auge. In vielen zeitgleichen Kreuzwegen der Nazarenernachfolge in unseren Kirchen ist dieses Personal dagegen vergleichsweise harmlos dargestellt (wie z. B. in der Kirche St. Christina). Hier aber wird die grausame Tätigkeit durch die körperliche Darstellung noch unterstrichen: nackte, muskulöse Körperteile, verzerrt böartige Gesichter, große Schnurrbärte (die damals sicher nicht in Mode waren) sind einige Kennzeichen (vgl. besonders die Stationen II, III, VII und IX). Es fällt auf, dass der römischen Soldat in Station V dagegen ziemlich harmlos-unschuldig dreinblickt. Schönheit und ausdrucksvolle Profile kennzeichnen die Frauengestalten der Reliefs, wogegen die Darstellung Christi merkwürdig blass bleibt. Die körperlichen und seelischen Qualen, die der Heiland auf seinem Weg durchstehen musste, finden in der Darstellung nur wenig Nieder-



schlag. Hat Knabl in seinen Entwürfen hier allzu großen „Realismus“ bewusst vermieden?

Jedenfalls sind die Ravensburger Kreuzwegdarstellungen ein großartiges und eindrucksvolles Beispiel der christlichen Kunst am Ende des 19. Jahrhunderts. Kaum ein Besucher wird diese Darstellungen ungerührt betrachten.

Großartig ist auch, wie die Gesamtanlage in den Moränenabhang hineinkomponiert worden ist. Der Besucher beginnt den Weg an der tiefsten Stelle, der aus Nagelfluh und Tuffstein gefertigten Ölberggrotte. Vor dem aufgemalten Hintergrund einer nächtlichen Landschaft ist das Geschehen um Jesu

Oben:
VI Station:
Schweisstuch der Veronika



Ergebung in das Leiden dargestellt. Im Kerzenlicht spürt man hier eine eigenartige Atmosphäre, eine Mischung aus äußerster Spannung und gleichzeitiger Ruhe. Das Ölberggeschehen mündet in die erste Kreuzwegstation, die der Besucher ansteigend erreicht. Nun wendet sich der Weg ab Station II links auf die kleine Geländeplattform, in deren Mitte noch die Einfassung des alten Brunnens zu sehen ist. Kreisförmig folgen nun die Stationen bis zur Lourdesgrotte; vor dieser steht die achte Station mit ihren schönen Frauengestalten. Bei Station X, dem Verschachern der Kleider Jesu, steigt der Weg wieder an. Bergauf geht es an den letzten, schwersten Stationen

Oben:
IX Station:
Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz

vorbei. Die vierzehnte Station ist zugleich der höchste Punkt der Anlage; direkt darüber erhebt sich das hohe Holzkreuz, welches an die vier Missionen in Ravensburg erinnert. Der Weg geht nun wieder abwärts, durch das Dunkel des Karsamstags zum Felsengrab Jesu, dessen Darstellung direkt hinter der Lourdesgrotte in den Hang hineingebaut wurde.

K. Kümmel hat sich in seinem 1902 im „Archiv für christliche Kunst“ erschienenen Aufsatz „Etwas über Lourdesgrotten“ durchaus kritisch mit der Gestaltung dieser Anlagen auseinandergesetzt. Ein Hauptanliegen war ihm die möglichst naturnahe Gestaltung, die immer im Blick auf den Originalschauplatz in den Pyrenäen erfolgen sollte. Das Ideal, welches auch auf die Kreuzwege bezogen werden kann, sei „eine wundersame Harmonie voll reicher, kunstloser, natürlicher Schönheit, eine Harmonie, in welcher sich Himmel und Erde, Natur und Uebernatur die Hände reichen“. Blickt man auf andere Anlagen mit Kreuzbergen und Lourdesgrotten in unserer Region, wird das Bemühen in dieser Richtung allorts deutlich: am

Fohrenbühl in Wolketsweiler (ab 1886), am Weingartner Kreuzberg (1901), am jüngst restaurierten „Monumental Kreuzberg“ in Ummendorf (1892) oder am Stationsweg von 1882 hinauf zur Wolfegger Loretto-Kapelle vor dem Hintergrund der wogenden Bergsilhouette des Allgäus.

In den Ravensburger Quellen wird immer wieder die wunderbare Lage mit seiner Aussicht und die Schönheit des ganzen Geländes gerühmt. Dies war allerdings durch den Kiesabbau immer wieder durch Rutschungen gefährdet. In den Jahren 1911/13 wurden nun nicht nur größere Maßnahmen zu dessen Sicherung unternommen, auch der landschaftsgestaltende Aspekt trat nun in den Vordergrund. So heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 24.10.1911: „Die Tendenz der Zukunft soll sein, ein Waldbild zu schaffen, wie es der Veitsburghang gewährt, so dass beide Höhen, Veitsburg u. Kreuzberg, Erholungszwecken dienen können u. Spazierwege dort angelegt werden können“. So entstand das malerische Waldportal des Flattbachtals, das noch heute das

Landschaftsbild am nördöstlichen Stadtrand prägt.

Das Gelände am Kreuzberg hatte in den Jahren nach 1900 neben der beschriebenen Nutzung für religiöse Zwecke auch noch eine politisch-nationale Dimension. Es gibt Hinweise, dass auf der ebenen Fläche zwischen dem Stationsbereich und dem Schwarzwäldle einso genannter „Bismarckhain“ geplant war. Es war die Zeit, in der vielerorts zu Ehren des „Eisernen Kanzlers“ Ehrenhaine und auch Bismarcktürme (wie z. B. in Konstanz) angelegt bzw. gebaut wurden. Daraus wurde zwar nichts, ein anderes Projekt in dieser Richtung konnte jedoch verwirklicht werden: die Pflanzung einer „Kaisereiche“ zum 25jährigen Thronjubiläum von Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1913. Auf einen einstimmigen Beschluss des Gemeinderats hin wurde gleich oberhalb vom Missionskreuz eine fünfzehnjährige Eiche gepflanzt und mit einer Inschrift versehen, außerdem die vorhandene Aussichtsterrasse befestigt und eine Bank aufgestellt. In diesen Jahren kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges waren die im Kulturkampf geschlagenen Wunden leid-

lich verheilt. Bad darauf kämpften und starben auch die Katholiken auf den Schlachtfeldern für Kaiser und Reich. An einen dieser Kampferte erinnert der im Schwarzwäldle noch vorhandene Gedenkstein mit der Aufschrift „Argonnen Eichen“ dem Eisernen Kreuz und der Jahreszahl 1915. Dort war auch das in Weingarten stationierte Infanterieregiment im Einsatz gewesen. Vor diesem Stein kommt einem das bekannte melancholische Kriegslied in den Sinn, in welchem es heißt: „Argonnerwald, Argonnerwald, ein stiller Friedhof bist du bald“. Man kann sich vorstellen, wie wenige Meter unterhalb des Steins, vor der Lourdesgrotte, verzweifelt für die im Feld stehenden Angehörigen gebetet worden ist.

Heute ist es meist sehr ruhig dort oben am Kreuzberg, doch gilt immer noch, was der Chronist nach der Einweihung von 1886 formuliert hat:

„Möge dort jeder, den das tägliche Kreuz der Mühen und Sorgen und Leiden drückt, Trost und Stärke suchen und finden.“

Nachbemerkung:

Die Pfarrei Liebfrauen, die sich immer intensiv um Pflege und Erhaltung der ganzen Anlage bemüht hat, plant nun die dringend notwendige Restaurierung der Stationen.

Quellen:

- Stadtarchiv Ravensburg: Rpr v. 16.03. und 18.10.1886. Bestand A I 1049, 1384, 4089, 1573.
- Oberschwäbischer Anzeiger, Ausgaben v. 08. April, 15. Mai, 02. Juni, 16. Juni und 23. Oktober 1886, 22. März 1887, 07. April 1889, 07. Oktober 1911 (hieraus auch das Zitat im Aufsatztitel).
- Pfarrarchiv Liebfrauen: VIII.5d.



23 STADTRUNDGANG 2007 INNENSTADT UND GRÜNDERZEITLICHER GÜRTEL

Dr. Dietmar Hawran

In der Innenstadt ist der Veränderungsdruck etwas zurückgegangen. Nachdem die Sanierungsgebiete bis auf die südwestliche Unterstadt vor ihrem Abschluss stehen, sind dort zwischenzeitlich die meisten Bauvorhaben realisiert worden. Groß ist der Druck jedoch im gründerzeitlichen Gürtel. Obwohl die Stadt nun auch Sanierungsgebiete in der östlichen Vorstadt und der Bahnstadt ausweisen konnte, passiert dort leider nicht nur Gutes.



EISENBAHNSTRASSE 45 UND 47

Trotz unserer lauten Proteste und trotz Einführung einer Erhaltungssatzung für bestimmte Gebiete der Karl- und Eisenbahnstraße konnte das Haus Eisenbahnstraße 47 aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht gerettet werden. Just am Rutenfest rückten die Bagger an, um das Haus dem Erdboden gleich zu machen. Unverständlich ist für uns, dass das Gebäude in einem Gutachten als nicht erhaltenswert eingestuft wurde. Das lässt sich für uns höchstens durch Zusammenlegung beider Gebäude, nämlich der Baracke Nr. 45 und des Wohnhauses Nr. 47, erklären. Wenn man dieses Vorgehen als beispielhaft betrachten sollte, könnte so fast die gesamte Stadt abgerissen werden. Nun wirbt die Investorenfirma Hofmeister GmbH aus Bad Waldsee mit falschen Versprechungen: „Gründerzeitvilla“ heißt es auf dem Plakat. Das ist Etikettenschwindel, die Gründerzeitvilla wurde ja bereits abgerissen. Jetzt wird – wie in anderen Bereichen schon oft passiert – bis an die Grundstücksgrenzen ausgeschachtet, eine Tiefgarage gebaut und bis zum Exzess zugebaut. Von den Grünflächen ist nichts mehr übrig geblieben. Da wirkt die Aussage auf dem Werbeschild des Bauträgers „Gründerzeitvilla mit 2 Gartenvillen“ wie ein Hohn. Einen richtigen Garten findet man höchstens noch auf dem Nachbargrundstück.

Neubau Stadtgebiet Ravensburg Verkauf Finanzierung: Bauherr: Planung:

Gründerzeit Villa mit 2 Gartenvillen **EIN FÜR EINS** Hofmeister Freie Architekten
Waldburg/München Bad Waldsee Ravensburg

"Eigentumsmieter" ...der leichte Weg zum Eigentum! Info: 07529-9132570

Vorverkauf mit Preisvorteil! Planung die sich anpasst: Penthouse- und Stadtwohnungen von 2-6 Zimmern flexibel kombinieren

Tiefgarage + Traumhafte Terrassen + Garten-Balkone Alles ist möglich: Kauf + Miete

EIN FÜR EINS Bekannt aus ARD Ratgeber "Bauen & Wohnen"



ZEPPELINSTRASSE

Auch in der unteren Zeppelinstraße kündigen sich Veränderungen an. Die Immobilienfirma Hochmann will hier ein altes Haus aus den 20er Jahren sowie einen alten Garagenbau abreißen. Stattdessen soll das Grundstück mit 3 neuen Mehrfamilienhäusern dicht bebaut werden. Dafür werden wohl auch die alten Bäume auf dem Grundstück ihr Leben lassen. Auch hier bestehen wenig Aussichten, dass eine effektive Ersatzpflanzung eine Chance haben sollte. Ohne Baumschutz müssen Bürger und Stadtverwaltung einem solchen Vorgehen hilflos zusehen.



HERRENSTRASSE 15

Das Gebäude Herrenstraße Nr.15 wurde komplett saniert. Im Innern befindet sich eine Bohlendecke und eine Bohlenwand. Sowohl die Vorder- als auch Rückseite wurden umgebaut. Mit viel Sorgfalt wurde die Fassade zur Herrenstraße im EG und in den ersten zwei Stockwerken restauriert und umgestaltet. Leider wurde die Dachlandschaft durch zwei zu groß geratene Gaupen und einen Dachbalkon etwas überladen, ansonsten hätten wir diese Sanierung ausgezeichnet.



AUSZEICHNUNGEN

HERRENSTRASSE 23 UND 25

Eine lange andauernde Geschichte hat ein Ende gefunden. Seit einigen Jahren standen diese Häuser in der Herrenstraße von der Stadt Ravensburg zum Verkauf an. Die Sanierung beider Häuser sollte in einer Maßnahme verwirklicht werden. Doch viele Investoren scheiterten an diesem Vorhaben. Nun hat sich ein Bauherr gefunden, der das Projekt realisiert hat. Von den alten Gebäuden sind jedoch nur ein paar Mauern erhalten geblieben, so dass man eigentlich gar nicht mehr von einer Sanierung sprechen kann. Das obere Gebäude erinnert noch an die alte Bausubstanz. Auch die Altane mit dem alten restaurierten Geländer kann durchaus als gelungene Gestaltung bewertet werden. Der Neubau des unteren Gebäudes ist aus unserer Sicht wegen der auskragenden und überdimensionierten Erker- und Gaupenausbauten nicht optimal. Auch die ähnliche graue Farbgebung beider Gebäude wirkt etwas trist



OBERE BREITE STRASSE 38

Ein Unterstadthaus bekam eine neues Gesicht. Die aus der Gründerzeit stammende Klinkerfassade wurde in 2 Stockwerken vorbildlich restauriert. Die Erdgeschossfassade wurde komplett verändert. Sowohl das Schaufenster als auch die Eingangssituation wurden neu gestaltet. Durch Verwendung von Holz für Türen und Schaufenster wurde farblich eine stimmige Verbindung zu den darüber liegenden Klinkern hergestellt. Lediglich der Dachaufbau wirkt etwas überladen. Bis auf das Erdgeschoss wurden in allen Stockwerken Wohnungen eingerichtet. Die Rückseite zum Innenhof ermöglicht mit den Balkonen hochwertiges Wohnen in der Altstadt. Alles in allem eine gelungene Sanierung, für die das Bürgerforum Altstadt eine Auszeichnung verleiht.

Bauherr: Volker Pflüger

Architekt: Werner Fricker, Ravensburg



VOGTHAUS, UNTERE BREITE STRASSE

Nach langen Jahren des Schattendaseins wurde das ehemalige Heimatmuseum Vogthaus aus seinem Dornröschenschlaf geholt. Unter dem Motto: „Ein Dach für Köpfe“ hat die Familie Löfflmann im Rahmen einer Stiftung das schwierige Objekt in Angriff genommen. Das denkmalgeschützte Haus aus dem Jahre 1473, wurde nach einer Recherche von Beate Falk vermutlich vom reichen Gerber Jos Steinhauser erbaut. Bereits 13 Jahre später verkaufte dieser das für die Unterstadt ungewöhnlich große Haus an den Vogt Peter Spät. Nach dessen Tod ging es 1504 für 10 Jahre an die Stadt. Diese verkaufte es 1514 an die Herren von Neidegg. Die Neideggs hatten bereits 1466 eine Pfründe gestiftet, die so genannte Katharinenpfründe an der St. Jodokskirche. Das Kapital dieser Katharinenpfründe wurde nun von ihnen durch die Stiftung des Vogthause in gewisser Weise „aufgestockt“. Das Haus wurde danach als Neideggsches Pfründhaus bezeichnet und



sollte diesen Namen für fast 500 Jahre behalten. Vermutlich bewohnte ein Kaplan das Haus, der nun im Auftrag der Neideggs am Katharinenaltar der Jodokskirche die vorgeschriebene Anzahl von Gebeten und Seelenmessen abhielt. Das historische Gebäude, das im 20. Jahrhundert einige Veränderungen über sich ergehen lassen musste, stellte mit seinen baulichen Besonderheiten erhebliche Herausforderungen an Bauherren und Architekten. Doch das Ergebnis kann sich sehen lassen. Mit viel Feingefühl und Mut ist es ihnen gelungen, dem Charakter des Hauses Rechnung zu tragen und trotzdem viele moderne Elemente hinzuzufügen. Diese lassen sich in der äußerst gelungenen Verbindung der modernen Einrichtung und den neuen Bauelementen mit der alten Bausubstanz erkennen. Doch auch die Restaurierung der alten Bauteile hat echten Vorbildcharakter. Die Spannung und gegenseitige Ergänzung lassen sich ganz besonders in den hervorragend gestalteten Sanitäreinrichtungen spüren. Die alten braunroten Bodenziegel stehen in wunderbarer Harmonie mit den wein-rubinrot gespachtelten Innenwänden. Dazu in Stein gearbeitete Waschbecken, garniert mit tollen Lichteffekten machen hier sogar den Gang auf die Toilette zu einem echten Genuss. Doch auch der



Seminar- und Aufenthaltsraum mit moderner Küchentheke aus demselben Stein wie die Waschbecken der Toiletten und ebenso die moderne Sitzecke mit knallroten Sitzmöbeln laden zum entspannten Verweilen ein. Auch die oberen Etagen warten mit echten Highlights auf, so z.B. eine mit Blattgold belegte Decke in einem Sitzungsraum: quasi eine guldene Hilfe für himmlische Inspirationen im „Dach für Köpfe“. Da das Haus ja auch für die Öffentlichkeit zugänglich ist, soll hier nicht mehr verraten werden. Am besten man geht selbst hin und lässt sich überraschen. An der Außenfassade hat sich nicht viel verändert. Lediglich das schon früher bestehende Scheunentor an der Ostseite wurde wieder geöffnet und durch ein großes Glasfenster ersetzt. Ein weinrot gestrichener Fensterladen aus locker zusammen gefügter Holzplattung soll den neuen Einbau von der übrigen alten Bausubstanz abheben. Alles in allem eine vorbildliche Sanierung, die aus Sicht der Bürgerforums Altstadt ein Auszeichnung redlich verdient hat. Nun ist auch den Ideen, die hier unter dem Dach für Köpfe geschmiedet werden sollen, nur das Beste zu wünschen.

Bauherr: Familie Löfflmann
Architekt: Jauss & Gaupp, Friedrichshafen

SPOHNTURNHALLE, ZEPPELINSTRASSE

Vergessen haben wir beim letztjährigen Stadtrundgang uns mit der Sanierung der Spohnturnhalle zu beschäftigen. Dies wollen wir jetzt nachholen. Mit viel Feingefühl wurde der Innenraum der gründerzeitlichen Halle in eine Mensa umgewandelt. In einem neuen Gesicht präsentiert sich jetzt ein heller und einladender Speisesaal mit Ausgang auf eine Terrasse nach Süden. Die neu gestalteten Türöffnungen nach Süden setzen zusammen mit dem würfelförmigen Küchenneubau einen neuzeitlichen Akzent, ohne die Qualität des Gebäudes in Frage zu stellen. Die Verkleidung des Anbaus mit dauerhaft rostendem Corten-Stahl fügt sich farblich sehr gut in die übrige historische Umgebung ein. Das Bürgerforum will diese Sanierung mit dem dazugehörigen Neubau als vorbildlichen Umgang und Verbindung von alter mit neuer Architektur auszeichnen.

Bauherr: Stadt Ravensburg
Architekt: Metzger und Welte,
Ravensburg





SEESTRASSE 30

Auch das Haus Seestraße 30 wurde in den vergangenen zwei Jahren einer grundlegenden Sanierung unterzogen. Durch schonenden Umgang mit der alten Substanz wurde das Haus in seinem alten Charakter belassen. Der seitliche Eingang wurde auf die Rückseite verlegt. Dort wurde auf dem Balkonanbau ein historisches Geländer aus Ravensburg wieder verwendet. Erfreulich ist für uns, dass der Garten nicht durch eine überdimensionierte Neubebauung vernichtet wurde. Ein alter, maroder Holzschuppen zum Trocknen von Tabakblättern wartet noch auf eine neue Verwendung. Schön wäre es, wenn auch dieser gerettet werden könnte.

Bauherr: Dr. Anselm Bentele

Architekt: Eckard Roth, Ravensburg



SORGENKIND

Hubert Baumeister

GOSSNERSTRASSE 2

Schon in den 80er Jahren hat sich der Vorstand des Bürgerforums mit Erfolg für dieses "gelbe Haus" aus der Gründerzeit gegenüber der Mühlbruckkapelle eingesetzt.

Die Räumlichkeiten sind dank der Robert-Bosch-Stiftung für schulische Zwecke hergerichtet worden (Werkhaus der Hauptschule Kuppelnu; Initiative Rektor Alfred Stöhr). Es wurden eine Zentralheizung und neue Fenster eingebaut. Die Naturfreunde und die Pfadfinder/Royal Rangers hatten ein neues Heim gefunden.

Aufgrund eines Wasserschadens ist nun bereits seit Jahren zugesperrt und die Zukunft ungewiss. Es wäre schade, wenn dieses Haus dem Abriss preisgegeben würde.



24. „OHNE WORTE“

Gesehen von Dr. Dietmar Hawran
in der Ravensburger Altstadt.



25. DAS BÜRGERFORUM ALTSTADT RAVENSBURG E. V.

AUFGABEN UND ZIELE

Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg ist eine überparteiliche Aktionsgemeinschaft von Ravensburger Bürgern, die verhindern wollen, dass durch Gleichgültigkeit oder Unverstand das charakteristische Erscheinungsbild der Ravensburger Altstadt weiter beeinträchtigt und lebenswichtige Funktionen in ihrem Bereich gestört werden. Das Bürgerforum will durch konstruktive Vorschläge und Initiativen dazu beitragen, die Lösung bestehender Sanierungs- und Verkehrsprobleme zu erleichtern. Dies ist nur möglich durch einen ständigen Dialog mit Hausbesitzern, Stadtverwaltung und zuständigen staatlichen Stellen. Durch gezielte Aktionen, öffentliche Stellungnahmen, Informationsveranstaltungen und Diskussionen will das Bürgerforum Altstadt erreichen, dass das Bewusstsein für den Erhalt des typischen Stadtbildes geschärft und das Verständnis für lebenserhaltende Funktionen innerhalb der Altstadt verstärkt werden: Altstadtsanierung heißt wohl auch Schaffung gesunder Lebensverhältnisse und Stärkung der Wohn- und Arbeitsfunktionen im Bereich der Innenstadt! Eine lebendige Altstadt bedeutet: ständiges Bemühen um Steigerung des Wohnwertes, Schaffung von Grün- und Erholungsbereichen, Verkehrsberuhigung, Stärkung der Funktionen von Handel und Gewerbe, Pflege von kulturellen Einrichtungen und Programmen, Stadtbildpflege und qualifizierte Sanierungsarbeit. Das Bürgerforum Altstadt will nicht nur kritisieren, es will bei der Suche nach neuen Wegen konstruktiv mitarbeiten. Es bedarf hierzu dringend der Unterstützung von Bürgern und Freunden der Ravensburger Altstadt durch Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit.

BEITRITTSERKLÄRUNG

WERBEN SIE BITTE NEUE MITGLIEDER

für das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V., denn es muss sich in der Bürgerschaft zunehmend ein Bewusstsein entwickeln für die Schönheit und die Einmaligkeit der gewachsenen (Alt-)Stadt, für ihre Lebendigkeit, ihren Charme – und ihre Verletzbarkeit. Möglichst viele Bürger müssen sich für den Erhalt unwiederbringlicher (Bau-)Substanz engagieren, wenn die Arbeit des Bürgerforums erfolgreich sein soll (Aufgaben und Ziele auf Seite 69).

UND SO WIRD'S GEMACHT:

Einfach rückseitigen Coupon ausfüllen, abschneiden, in einen Fensterumschlag stecken, und ab geht die Post:

BÜRGERFORUM ALTSTADT RAVENSBURG E. V.

POSTFACH 1221, 88182 RAVENSBURG

(bitte in Druckschrift oder mit Schreibmaschine ausfüllen)

WEITERE INFORMATIONEN:

Falls Sie an der Übersendung der Satzung interessiert sind, kreuzen Sie einfach das letzte Kästchen an.

Die Beiträge des Bürgerforums Altstadt werden nicht kassiert, wir bitten um Überweisung (falls Sie nicht am Lastschriftverfahren teilnehmen),

Kreissparkasse Ravensburg

Konto-Nr. 48017000, BLZ 650 50110

- Ja, ich freue mich beim Bürgerforum Altstadt Mitglied zu werden. Beitrittserklärung

Name

Vorname

Geburtsdatum

Beruf

PLZ, Wohnort

Straße | Hausnummer

Telefon

**ERMÄCHTIGUNG ZUM EINZUG VON FORDERUNGEN
MITTELS LASTSCHRIFTEN**

- Hiermit ermächtige(n) ich/wir* Sie widerruflich, die von mir/uns* zu entrichtenden Zahlungen für den Jahresbeitrag von 15,- Euro bei Fälligkeit zu Lasten meines/ unseres* Girokontos mittels Lastschrift einzuziehen.

Konto-Nr.

Kreditinstitut

BLZ

Datum | Unterschrift

- Bitte übersenden sie mir die Satzung.

* Bitte nicht Zutreffendes streichen.

BILDNACHWEIS:

Titel, Seite 5, 7, 11 oben, 21 rechts, 29, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 66, 67, 68, 69, 70, 71 links, 72: Dr. Dietmar Hawran

Titel, Seite 4, 15, 18, 30, 32, 37, 44, 57: d-werk gmbh

Seite 7 unten: Barbara Müller

Seite 8, 9 oben, 16, 17, 20, 21 links, 27, 34, 35, 49:
Stadtarchiv Ravensburg

Seite 9 mitte und unten: Gabriele Reh

Seite 12: Schwäbisches Tagblatt

Seite 19: Bernd Adler

Seite 23, 24: Stadtarchiv Stuttgart

Seite 25: Mochenwangen Papier GmbH

Seite 23 links: Schweizerische Bauzeitung,
Bd. 31, 1898, nach S. 3

Seite 22: Spemanns goldenes Buch vom Eigenen Heim,
Berlin/Stuttgart 1905, Nr. 596

Seite 46, 47: Johannes Eichler

Seite 48, 51, 53, 54, 55, 58, 59, 62, 63, 65: Dr. Ralf Reiter

Seite 56: Regierungspräsidium Tübingen, Referat 25 –
Denkmalpflege

Seite 61: Nachlass Prof. Schnell

Seite 71 rechts: Hubert A. Baumeister

BÜRGERFORUM ALTSTADT RAVENSBURG E. V.

Überparteiliche Aktionsgemeinschaft von
Ravensburger Bürgern für den Erhalt von Altstadt
und gründerzeitlichem Gürtel.
www.buergerforum-altstadtravensburg.de
www.buergerforum-altstadt.de

Schutzgebühr 4 Euro